

# Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter  
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Nr. 31.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 5. August 1911.

Redakteur: A. Gutmann, Düsseldorf, Corneliustr. 66. Expedition u. Druck von Joh. van Aken, Arefeld. Tel.-Nr. 1358. Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

13. Jahrg.

## Die Gelegenheit.

Da du in einem Lande geboren bist, in welchem Lernstoffe und Gelegenheiten in größerer Fülle vorhanden sind, als je zuvor — wie kannst du mit müßigen Händen da sitzen und Gottes Hilfe erbitten für Arbeit, für welche er dir bereits die nötigen Kräfte und Fähigkeiten gegeben hat? Selbst damals, als das erwählte Volk wähnte, es sei am Weiterwandern verhindert durch das Rote Meer, und als sein Führer auf die himmlische Hilfe wartete, sagte der Herr: „Warum rufst du mich an? Rede zu den Kindern Israel, damit sie vorwärts gehen.“

Da die Welt voll von Arbeit ist, die getan sein will; da die menschliche Natur so eingerichtet ist, daß oft ein freundliches Wort oder ein kleiner Beistand die Flut des Mißgeschicks eines Mitmenschen aufhalten oder seinen Pfad dem Erfolg öffnen kann; da unser Gemüt so beschaffen ist, daß wir in ehrlichem, ernstem, ausdauerndem Streben unser höchstes Glück finden; und da es unzählige edle Beispiele gibt, die uns zum Handeln und Wagen ermutigen, so bringt uns jeder Augenblick an die Schwelle irgend einer neuen Gelegenheit.

Warte nicht auf eine Gelegenheit. Mache dir eine. Mache sie, wie alle Führer der Menschheit, in Krieg und in Frieden, ihre Erfolge gemacht haben. Mache sie, wie jedermann, der irgend etwas, das der Mühe wert ist, tut, sie machen muß. Auch goldene Gelegenheiten mühen der Faulheit nichts; der Fleiß aber macht selbst die gewöhnlichsten Vorkommnisse zu — goldenen.

(Aus: Wille und Erfolg von Swett Marden.)

## Die Bedeutung der Berufsbildung.

Wir haben nie verkannt, daß wir neben den gegensätzlichen mit dem Arbeitgeber auch gemeinsame Interessen haben. Sie betreffen hauptsächlich die Förderung unserer heimischen Textilindustrie. An Gedeih und Verderb derselben sind wir genau so interessiert wie der Arbeitgeber. Es kann uns deshalb im Traume nicht einfallen, „den Ast abzuhacken, auf dem wir sitzen“. Im Gegenteil. Neben der Vertretung der speziellen Berufsinteressen unserer Mitglieder waren wir auch stets bereit, unser heimisches Textilgewerbe nach Kräften zu fördern. Darum unsere Mitgliedschaft zum kolonial-wirtschaftlichen Komitee, darum die Stellungnahme unserer letzten Verbandsgeneralsversammlung zur Baumwollfrage. Auch das Eintreten unseres Verbandsvorsitzenden im Reichstag für die Schaffung einer Zentralfstelle zur Hebung und Förderung der deutschen Textilindustrie, sowie für die Förderung des Anbaues von Textilrohstoffen in den Kolonien ist ein Beweis hierfür. Ein weiteres Gebiet, auf dem die Interessen von Arbeiter und Arbeitgeber parallel gehen, auf dem zu wirken vor allem auch die gewerkschaftlichen Organisationen berufen sind, ist die Berufsbildung der Arbeiter. Ihr seien heute einige Worte gewidmet.

Die Erweiterung der fachlichen Ausbildung der Textilarbeiter bildet ein unbestreitbares Bedürfnis. Sie ist nötig zunächst zur Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie. Die hochentwickelte Technik, die rationelle Ausnutzung der Rohstoffe, die sich immer mehr steigenden Ansprüche auf möglichst korrekt gearbeitete, fehlerfreie Ware erhöhen die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Arbeiters ungemain. Je schärfer sich der Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt gestaltet, je mehr wir zur Erhaltung und Erweiterung unseres Absatzgebietes bestrebt sein müssen, Qualitätsware zu liefern, um so mehr werden sich diese An-

forderungen steigern. Bei all dem ist es klar, daß unsere Textilindustrie mehr denn je einer intelligenten, geistig hochstehenden Arbeiterschaft bedarf. Einer Arbeiterschaft, die auch über ein gewisses Maß von Fachbildung verfügt; die über die Herkunft und die Gewinnung der Rohstoffe, über die Behandlung des zu verarbeitenden Materials, über den bereits bestandenen und noch zu bestehenden Arbeitsprozeß deselben, über die Bedienung der Maschinen unterrichtet ist; der auch einige Kenntnisse über den Warenabsatz und dessen Schwierigkeiten nicht abgehen. Eine derart geschulte Arbeiterschaft wird der Industrie eine wertvolle Stütze sein im Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt. Das ist auch von einsichtigen Industriellen öfters schon zugegeben worden. So hat vor einigen Jahren schon ein Spinnereibesitzer in der „Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie“ (Nr. 27, 1906) es als erste und vornehmste Aufgabe bezeichnet, einen tüchtigen Arbeiterstamm heranzubilden, denn „ohne Frage wird diejenige Spinnerei z. B., welche quantitativ und qualitativ am leistungsfähigsten ist, und abgesehen davon auch in maschinentechnischer Beziehung auf der Höhe der Zeit steht, allemal die Suprematie behalten. Dieser Vorsprung stützt sich nicht zum wenigsten, wenn der Betrieb sonst gut geleitet wird, auf ein geschultes Arbeitspersonal. Wenn man bedenkt, welche Fortschritte und Verbesserungen auf dem Sondergebiete der Spinnerei in letzter Zeit gemacht sind, und welche Ansprüche an die die Maschine bedienenden Arbeiter heute gestellt werden, dann ist es meines Erachtens von der größten Bedeutung, der fraglichen Ausbildung der Arbeiter, welche in jenen Betrieben beschäftigt werden sollen, die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Leistungsfähigkeit einer Spinnerei ist in hohem Grade abhängig von dem Verständnis und der Intelligenz der die Maschine bedienenden Arbeiter. Und es ist daher ein großer Unterschied, ob jene so sinnreich konstruierten Krempelortimente von einem geschulten oder einem ungelerten Arbeiter regelmäßig bedient werden.“

Ähnlich spricht sich der Direktor der Hagener Textilwerke A.-G. zu Hagen, Herr Dr. Wilhelm Ebers, in seinem Buche: „Die Bedienung der Arbeitsmaschinen zur Herstellung bedruckter Baumwollstoffe“ aus. Um den gesteigerten Ansprüchen auf die Qualität der Ware zu genügen, müßten die Betriebe mit den besten Maschinen und Einrichtungen ausgestattet und die Fabrikationsmethoden von fachlich durchgebildeten Ingenieuren und Betriebsbeamten bewacht werden.

„Eine entscheidende Rolle fällt aber auch dem Meister und Arbeiter zu, deren Aufgabe die Aufsichtigung und Bedienung der Arbeitsmaschinen ist. Besonders trifft dies für die Textilindustrie zu, bei welcher das Arbeitsgut auf so viel Maschinen behandelt wird und durch so viel Hände gehen muß, bevor es fertiggestellt ist.“

Wie sehr Geschicklichkeit und Intelligenz der Arbeiterschaft die Leistungsfähigkeit der Industrie zu beeinflussen vermögen, führt der erwähnte Spinnereidirektor an einem Beispiel an:

„Es ist Tatsache, daß z. B. ein gewandter Selsfaktor-spinner während einer achttündigen Arbeitszeit ebenso viel und unter Umständen noch mehr Garn fertig schafft, als ein anderer in einer zehntündigen, womit aber nicht gesagt ist, daß der letztere minderwertige Arbeit liefert.“

Daraus ergibt sich zur Genüge, von welchem Wert neben einer guten Allgemeinbildung speziell die fachliche Schulung des Arbeiters für die Industrie selbst sein kann.

Eine Fachbildung, wie wir sie oben kurz skizziert haben, weckt und stärkt auch das Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl des Arbeiters. Der Arbeiter lernt einsehen, daß bei der in unserer Industrie vorhandenen Arbeitsteilung, seine Gewissenhaftigkeit bei der Arbeit den andern die

Arbeit zu erleichtern, ihnen manchen Ärger zu ersparen, die Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens aber zu erhöhen vermag. Das Gefühl der Kollegialität mit seinen Arbeitskollegen, der Gedanke, daß nur eine blühende Industrie ihm auch gute Existenzbedingungen zu bieten vermag, wird ihn aneifern, das ihm anvertraute Material gewissenhaft und korrekt zu verarbeiten. Der Arbeiter lernt ferner erkennen, daß der Unternehmer doch nicht immer jener überflüssige Nutznießer der menschlichen Gesellschaft ist, als den ihn die sozialdemokratische Agitationsphrase hinzustellen sucht. Daß die Organisation des Betriebes, die Erhaltung der Kundenschaft durch Anpassung an die erhöhten Anforderungen, sowie das Ausfindigmachen neuer Absatzgebiete eine energische, umsichtige und erfinderische Leitung erfordern.

Nach die Arbeitsfreudigkeit des Arbeiters wird durch die Berufsbildung zweifellos gefördert. Und das tut gerade dem Textilarbeiter bitter Not. Für ihn ist heute die Arbeit zumeist eine Last. Das Monotone der Beschäftigung erdrückt ihn fast. Dem vermag die Berufsbildung in etwa abzuhelfen. Der fachlich gebildete Arbeiter kennt und überblickt den gesamten Arbeitsprozeß. Er sieht das harmonische Zusammenwirken der einzelnen Betriebsabteilungen und Arbeitsmaschinen, die sinnreiche Konstruktion der letzteren. Er wird sich auch bewußt der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung seiner Arbeit und seines Standes. So wird seine Arbeit gleichsam durchgeistigt, er gewinnt ihr mehr Interesse ab. Das alles wird naturgemäß wieder seine Leistungsfähigkeit günstig beeinflussen.

Die Berufsbildung kommt aber auch der gewerkschaftlichen Organisation zugute. Das ergibt sich schon aus dem bisher Gesagten. Aus dem gleichgültigen und interesselosen Dahinleben wird ein denkender, selbstbewußter, von Berufsstolz und Standesbewußtsein getragener Arbeiterstand. Ein Stand, der seine Pflichten kennt und sie auszuüben gewillt ist, der aber auch mit Energie und Tatkraft darnach strebt, sich eine seiner Leistung und seiner Bedeutung entsprechende wirtschaftliche und soziale Stellung zu erringen.

Endlich sei auch darauf hingewiesen, daß die berufliche Bildung auch die Unfallgefahr zu mildern imstande ist. Der Arbeiter wird zunächst seiner Arbeit eine regere Aufmerksamkeit widmen. Er wird ferner mehr bestrebt sein, den oft recht komplizierten Mechanismus seiner Arbeitsmaschine zu erforschen und zu durchdringen. Das wird ihm auch den Wert und die Bedeutung der Arbeiterschutzeinrichtungen und der Unfallverhütungsvorschriften erkennen lassen. Er wird mehr Gewicht darauf legen, diese Vorschriften selbst zu beobachten und für deren Einhaltung durch den Arbeitgeber Sorge zu tragen. Kennt der Arbeiter die Konstruktion seiner Maschine genau, so wird er auch geschickter in der Bedienung derselben. So wird es möglich sein, durch die Berufsbildung des Arbeiters die Unfallziffern herabzudrücken.

Aus dem bisher Gesagten geht deutlich hervor, daß sowohl Industrie wie Arbeiterstand Nutzen haben von einer guten Fachbildung des Arbeiters. Die geschätzte Bedeutung derselben zeigt auch, wie sehr deren Förderung angebracht ist. Nur wenn in einer technisch hochentwickelten, umsichtig geleiteten Industrie auch eine intelligente, sich der Bedeutung ihrer Funktion bewußte Arbeiterschaft vorhanden ist, wird die erstere ihre Stellung auf dem Weltmarkt zu behaupten vermögen. Darum haben wir eingangs mit Recht betont, daß die Berufsbildung des Arbeiters ein Gebiet sei, auf dem sowohl Arbeiter wie Arbeitgeber, unbeschadet der bestehenden gegensätzlichen Interessen, zusammenarbeiten könnten. Leider wird ein gemeinsames Vorgehen durch die

Haltung der meisten Arbeitgeber und ihrer Organisationen unmöglich gemacht, weil diese ein solches mit ihrer Würde und ihren Prinzipien nicht vereinbar zu können glauben. Trotzdem müssen Mittel und Wege gesucht werden, die in unserer Abhandlung skizzierten Bestrebungen zu fördern. Darüber in der nächsten Nummer.

### Sozialdemokratische „Wahrheitsliebe“.

(Ein Beitrag zum Verhalten des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes gelegentlich der Aussperrung im Münsterlande.)

II.

Eine direkte Verleumdung ist die Behauptung des „Textilarbeiters“ in Nr. 23, daß den Streitenden Unterstützung bis Mittwoch nach Pfingsten versprochen sei, um sie gefügig zu machen. Von einem „gefügig machen“, kann keine Rede sein, sondern unsere Mitglieder haben während des ganzen Kampfes Vertrauen zur Verbandsleitung gehabt und die von derselben angeregten Maßnahmen, nach vorlaufender gemeinsamer Beratung, voll anerkannt. Es bedurfte da keines Versprechens, Unterstützungen zu zahlen, die jahungsgemäß nicht ausgezahlt werden konnten. Einen näheren Beweis für die Behauptung bringt der „Textilarbeiter“ auch weiter nicht. Daß er zu solchen Behauptungen kommt, legt fast die Vermutung nahe, daß eine solche Praxis vom sozialdemokratischen Textilarbeiterverbande bisher schon geübt wurde und er deshalb von sich auf andere schließt.

An dieser Stelle auch einiges zu der Behauptung der „Freien“, sie wären durch uns von der Leitung des Kampfes ausgeschaltet worden. Erst als uns die Gewißheit war, daß von den Genossen in Coesfeld und von der „roten“ Gauleitung jegliche sachliche Würdigung des Kampfes außer Acht gelassen und nur Geharbeit geleistet wurde, haben wir ganz im Einverständnis mit unseren Mitgliedern jeweils unsere Mitglieder der bestreikten Firma zuerst versammelt und dann gemeinschaftliche Versammlungen mit den „Freien“ folgen lassen. Daß dieses nicht alles „Rache von oben“ war, wird der Ausgang der gemeinsamen Versammlungen den „Genossen“ bewiesen haben. Unsere Mitglieder hatten die Pläne der sozialdemokratischen Verbandsleitung, die offen darauf abgingen, uns möglichst viel Schwierigkeiten zu bereiten, rechtzeitig durchschaut. Wie ist es auch anders möglich, daß die Ausführungen des Gauleiters Steinbrink in Coesfeld, der immer mit vollem Marm zum Kampfe und unter Berufung auf die gute Konjunktur später zum Weiterstreiken „blies“, vollständig im Widerspruch stehen zu den Ausführungen, die der „Textilarbeiter“ macht. In Nr. 20 wie auch Nr. 23 des „Textilarbeiters“ wird von einer schlechten Konjunktur geschrieben. In letzterer Nr. heißt es ausdrücklich, daß unser Verband ganz außer Acht gelassen hätte, daß die Produktionsverhältnisse der hier in Betracht kommenden Industrie, ganz und gar nicht dazu geeignet waren, einen solchen Kampf zur Durchführung zu bringen. Wir brauchen zunächst vom „Textilarbeiter“ nach der Seite hin keine Belehrung, sondern sind selbst über diese Dinge gut unterrichtet. Wenn nun trotzdem, wie bereits nachgewiesen, der Kampf noch so gut abgelaufen ist, dann haben die „christlichen Strategen“ doch „ihre Handwerker“ ganz gut verstanden. Nur merkwürdig, daß Organ und Gauleitung des „deutschen“ Verbandes hier in geradem Gegensatz zu einander stehen. Man schreibt das eine, weiß gerade für die zurechtgelegten Zwecke paßt und sagt das andere, weiß vielleicht noch Dummheit gibt, die darauf hereinfallen. Zweifelsentheorie.

Nach der Nr. 25 des „Textilarbeiters“ haben wir die Deffinitivität nicht genügend aufgeklärt, in den ersten Tagen die Betriebe nicht erpfaßt bewacht, Kinder und Frauen von Ausgesperrten, die sonst nicht zur Fabrik gingen, hätten ruhig weiter gearbeitet. Der „Textilarbeiter“ stellt sich, als wenn solche Dinge nur wegen „nicht erfolgter gegenseitiger Verständigung“ „eingetrisen“ seien. Auch hätten wir gemeinsam mit den „Freien“ vereinbarten sollen, daß die Auskunst über die Zugehörigkeit zur Organisation verweigert worden wäre, um dadurch zu verhindern, daß die Organisierten ausgeperrt wurden. Nach den Ausführungen des „Textilarbeiters“ sollte man annehmen, daß der „deutsche“ Verband mit außerordentlich hohen Mitgliederzahlen an der Aussperrung teil habe. Eingangs ist die Zahl bereits angeführt worden. In Coesfeld selbst reichten bei der Firma Koll u. Co. etwa 24 „Genossen“, zu 63 von unserem Verbands, die Kündigung ein. Na der Aussperrung in Coesfeld waren ca. 5 „Genossen“ beteiligt; von unserem Verbands ca. 100 Mitglieder. Man erhebt dort aber an Gewähr, was an „Bolle“ mangelt. Den Vorwurf, wir hätten die Deffinitivität nicht genügend aufgeklärt, kann nur jemand erheben, der die Dinge gar nicht richtig verfolgt hat; ebenfalls gilt das für den Vorwurf, daß die Betriebe nicht genügend bewacht gewesen seien. Wir wissen ferner nun nicht, ob mit dem Weiterarbeiten der Frauen und Kinder von Ausgesperrten der „deutsche“ Verband sich selbst gemeint hat. Sonst, wenn das nicht der Fall ist, könnten wir mit Namen der ausgesperrten

sozialdemokratischen Vorstands- bzw. Ausschussmitglieder dienen, deren Frauen ruhig weiter arbeiteten. Auch sind wir keine Freunde der empfohlenen Verweigerung der Auskunst über die Organisationszugehörigkeit. Nicht allein deswegen, weil praktisch dadurch doch das Gewollte nicht erreicht würde, denn in den kleineren, mittleren und meist auch wohl in den größeren Betrieben im Münsterlande ist man seitens der Firmen bzw. Angestellten so wie so ziemlich genau über die Verbandszugehörigkeit der Arbeiter unterrichtet. Hauptächlich sind wir auch deshalb keine Freunde der empfohlenen Methode, weil sie Zeichen der inneren Unwahrhaftigkeit und Schwäche in sich enthält und des weiteren durch die Verleumdung der Organisation letztere an Wert und Achtung bei den Mitgliedern verliert. Wir haben keine Veranlassung, des weiteren uns in dieser Frage mit dem „Textilarbeiter“ auseinander zusetzen. Möge er die Methode, wo und wie es ihm beliebt, in seinem Verbands zur Anwendung bringen. Er hat sie ja schon einige Male gebraucht.

Noch einige Worte zu den Ausführungen in Nr. 26 des „Textilarbeiters“ über die Situation in Nordhorn. Dort sind mehrere Arbeiter nicht wieder eingestellt worden, was aber durch eine größere Einigkeit der Ausgesperrten und Befolgung der von der Verbandsleitung am 4. Juli gegebenen Parole jedenfalls sich hätte vermeiden lassen. Die Nordhorner „Genossen“ hatten, ehe unsere Mitglieder überhaupt daran dachten, in Nordhorn die Arbeit wieder aufgenommen. Nun stellt der „Textilarbeiter“ die Sache so hin, als ob durch die „Eigenbrübeli“ der „Christlichen“ die Nichtwiedereinstellungen verursacht und ein getrenntes Vorgehen der „Genossen“ bei Wiederaufnahme der Arbeit notwendig gewesen sei. Bereits am 31. Mai, als die Arbeit bei der Firma Koll u. Co. noch nicht mal wieder aufgenommen war, hieß es seitens der „Genossen“ in Nordhorn, laut einem von ihrer Verbandsleitung erhaltenen Telegramm, hätten die „Christlichen“ in Coesfeld die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen. Daraufhin haben die „Genossen“ in Nordhorn sich zur Arbeit gemeldet, ohne überhaupt eine Verständigung mit uns zu suchen. Erst später, als einige von den „Genossen“ nicht wieder eingestellt werden sollten, kamen einige zu den „bösen Christlichen“, damit diese sich für die Wiedereinstellung mit verwenden sollten, während die anderen „Genossen“ bereits munter arbeiteten.

Man sieht, auch hier wieder die unehrliche, unwahre Darstellung und Berichterstattung. Selten hat eine Organisation in so unwahrscheinlicher und gehässiger Weise gegen einen Gegner operiert. Uns kam es darauf an, das Gebahren des sozialdemokratischen „Textilarbeiters“ gebührend zu kennzeichnen. Eine erfreuliche Aufgabe war es nicht, aber eine notwendige. Und wenn der „Textilarbeiter“ in Nr. 23 bezugnehmend auf unsern Verband ausruft: „jetzt sind sie dem Fluche der Lächerlichkeit überliefert“, so wollen wir angesichts der erwähnten Tatsachen den Spieß umdrehen und den vernünftig denkenden Menschen fragen: Wer ist nun dem Fluche der Lächerlichkeit überliefert, nicht nur dem Fluche der Lächerlichkeit, sondern auch der Heuchelei, Verleumdung und Unehrenhaftigkeit??

### Die „billigen“ Löhne.

Der im vorigen Monat erfolgte Abschluß eines deutsch-japanischen Handelsvertrages gibt einigen Schwarzsehern erneut Gelegenheit, das Gespenst der „gelben Gefahr“, das in dem immer fühlbarer werdenden Wettbewerb Japans auf dem großen Weltmarkt der Waren herangeschritten kommt, in seiner ganzen grauenhaften Gestalt an die Wand zu malen. Namentlich soll dieses „gelbe Gespenst“ den deutschen Textilwaren ihren Platz auf dem Weltmarkt mit Erfolg freitig machen können. Diese Feilen sollen sich weniger mit den maßlosen Uebertreibungen dieser unverantwortlichen und unwissenden Schwarzdeuter befassen, vielmehr mit einem Punkte, der bei der Besprechung der „gelben Gefahr“ immer die ausschlaggebende Rolle spielt: die angeblich „billigen Löhne“ der japanischen Industrie, speziell der Textilindustrie. In dem „Vogeländischen Anzeiger“ vom 22. Juli weist ein Herr namens Otto Tröger auf den tatsächlich vorhandenen Wettbewerb Japans in vogeländischen und ergebnisreichen Gewerbeerzeugnissen hin. Angeblich kann sich der Wettbewerb Japans deshalb so drückend fühlbar machen, weil es „so erstaunlich billige Löhne“ zahlt. Die Kreisläufer Seidenfabrikanten gehen gleich mit Zahlen und Prozentsätzen vor, indem sie ausrechnen, daß Japan 26,7 Proz. „billigere“ Löhne habe und seine Seidenweberei 27,5 Proz. billiger herstellen könne. Das sei eine Gefahr für die deutsche Seidenindustrie. Es ist offensichtlich, weshalb die Arbeitgeber immer wieder die „billigen Löhne“ der Auslandskonkurrenz geflissentlich hervorheben. Wir verketten durchaus nicht die Nachteile, die mit dem steigenden Wettbewerb japanischer Waren für einige Zweige der deutschen Textilindustrie verbunden sind. Wir bedauern im Interesse der Arbeiter und der Arbeitgeber die Vergünstigungen, die Deutschland in lofteren Seidenstädtern Japan wohl infolge Mangels an einem geeigneten Handelsobjekte der Not gehorchend machen mußte. Unzweifelhaft hat die Herabsetzung des Zolltages ein Steigen der japanischen Ausfuhr nach Deutschland im Gefolge.

Über man soll nicht übertreiben. Vor allem aber möchten wir mit der Mär aufräumen, als ob Japans Konkurrenzvermögen in Seidenzeugnissen ausschließlich oder auch in hervorragendem Maße in seinen „billigen Löhnen“ liege.

Die Konkurrenzvermögen Japans liegen doch wohl in erster Linie darin, daß es seine eigene, jahrhundertalte, bedeutende Seidenzucht und Seidenverarbeitung hat. Sie liegen ferner in der Vorzüglichkeit seines Rohstoffes und seiner Gewebe, in der Voreingenommenheit des Publikums für die asiatische Ware, die „Japan-Ware“, in den weitgehenden Protektionsmaßnahmen der japanischen Regierung für die Seidenzucht und den Seidenexport usw. Mit Rücksicht auf die in Japan vorhandenen Voraussetzungen für ein siegreiches Eindringen japanischer Seidenwaren in das Publikum muß man sich nur wundern, daß das Land diese Erzeugnisse seiner Arbeit nicht viel eher in größerem Umfange auf den Weltmarkt geworfen hat. Die niedrigen Löhne haben Japan seine Erfolge durchaus nicht gebracht. Denn Japan hat gar nicht die billigen Löhne, wie es uns gerne weismachen werden möchte. Die Arbeitgeber verwechseln hier aus durchsichtigen Gründen sehr arg die Begriffe. Schlechte, niedrige Löhne sind nicht identisch mit „billigen“ Löhnen und billigerer Produktion. Der ausgezeichnete Japankennner Carl Rathjen, der lange Zeit in Japan selbst die Entwicklung der industriellen Verhältnisse verfolgt und studiert hat, sagte, daß unweifelhaft heute die Löhne in Japan niedrig seien. Aber bedeuten niedrige Löhne denn auch ohne weiteres billigere Arbeit? Und darauf würde es doch bei der Erörterung der Konkurrenzvermögen ankommen. Wer auch nur elementare Kenntnisse der Nationalökonomie besitzt, weiß, daß die beiden Dinge nicht ohne weiteres identisch seien. Auch in Japan sei bei Sachkundigen nie ein Zweifel darüber gewesen, daß der japanische Arbeiter nicht leistungsfähig, seine Arbeit nicht besonders billig sei. Der Mangel an Stetigkeit während der Arbeit würde ebenso beklagt wie der häufige Wechsel der Arbeitsstätte und die durch den Mangel an Übung und Sorgfalt verursachte ungenügende Ausnutzung der Maschinen. In dem Maße, in welchem sich die Arbeiter erst an die Anforderungen der Fabrikarbeit gewöhnt hätten — was lang! — genug vor sich gehen würde — in dem Maße würde voraussichtlich auch eine kostspieligere Ernährung nötig werden. Dann müßten und würden aber auch die Löhne steigen. Es machten sich unter der japanischen Arbeiterschaft schon Organisationsbestrebungen bemerkbar. Heute seien die niedrigen Löhne in Japan nur ein Hindernis für die bessere technische Ausrüstung der wirtschaftlichen Produktion. Der schlecht entlohnte japanische Arbeiter sei der minder gefährliche Konkurrent. Der Bonner Professor Dieken sagte mal in einem Vortrage in der Düsseldorfster Handelskammer, daß der deutsche Arbeiter das Drei- bis Fünffache des japanischen leiste.

Die Erfahrung lehrt es auch hundertfach, daß die Industrieländer mit schlechten Löhnen den Wettbewerb mit älteren, gut entlohten Gewerben nicht aushalten können, selbst bei relativ günstigen Produktionsbedingungen nicht. Höchstens in minderwertigen Erzeugnissen. Soviel weiß heute aber jeder vorsichtige Deutsche Fabrikant, daß er auf solcher Basis sein Geschäft überhaupt nicht mehr begründen darf. Nehmen wir als Beispiel Indien. Indien hat die Baumwolle vor der Tür liegen, und dennoch kann von einem Wettbewerbe indischer Textil-erzeugnisse ernsthaft keine Rede sein, trotz der gerade wegen seiner niedrigen Löhne. Auch dieses Land weist treffend nach, daß niedrige Löhne nicht identisch sind mit billigen Löhnen und guter Konkurrenzvermögen. Einen Vergleich der Leistungsfähigkeit der englischen und indischen Textilarbeiter gewährt folgendes Zahlenbild aus dem Jahre 1907:

	England	Indien
Arbeiter für 1000 Spindeln . . . . .	4,2	28
Jährliche Garnproduktion eines Arbeiters . . . . .	7786	4000 lbs
Jährliche Garnproduktion einer Spindel . . . . .	32	112 lbs
Arbeiter für 100 Webstühle . . . . .	43	125
Zeugproduktion 1 Stuhles im Jahr (Länge) . . . . .	16500	15450 yds
Zeugproduktion 1 Stuhles im Jahr (Gewicht) . . . . .	3900	4120 lbs
Zeugprod. 1 Arbeiters in 1 Woche (Länge) . . . . .	767	240 yds
Zeugprod. 1 Arbeiters in 1 Woche (Gewicht) . . . . .	181	64 lbs
Arbeitsstunden in der Woche . . . . .	55,5	80
Monatslohn eines Arbeiters . . . . .	70	13 Rs

Bei dieser Zusammenstellung fällt vor allem auf, daß in England nur 32 lbs Garn geliefert werden gegenüber 112 lbs in Indien. Die Erklärung liegt erstens darin, daß die englischen Spindeln mindestens doppelt so feines Garn spinnen als die indischen, so daß das englische Garn bei gleicher Länge nur halb so schwer ist. Wenn also ein englischer Arbeiter beinahe das doppelte Gewicht Garn jährlich produziert als der indische, so beträgt die von ihm gesponnene Länge nahezu das Vierfache.

Ein englischer Textilarbeiter steht also in seiner Leistungsfähigkeit um das Drei- bis Vierfache über dem indischen, und wo an 1000 Spindeln vier englische Arbeiter genügen, müssen deren 28, also siebenmal so viel indische gestellt werden. 125 indische Weber können 100 Webstühle bedienen, dagegen schon 43 englische. Da liegt eine Ursache der großen Ueberlegenheit der englischen Textilindustrie über die indische, obgleich diese ihren Arbeitern nur den sechsten Teil des Lohnes zahlt (11 Rupees sind etwa 17 Mark), den die englische gibt und diese erheblich längere Zeit arbeiten läßt als die indische.

Daß niedrige Löhne nicht die Konkurrenzvermögen ausmachen, hat auch unser Nachbarland Oesterreich erfahren müssen. Die bedeutenden Zahlungsstellen in der österreichischen Textilindustrie, die sich in der letzten Zeit in Aufsehen erregender Weise häufen, sind in der Hauptsache auf den Rückgang des Exports zurückzuführen, welchen fast alle Zweige dieser Branche aufzuweisen haben. Die einst so bedeutende österreichische

Wollweberei von Brünn, Bielig usw. ist durch die besser bezahlte deutsche Tuchfabrikation schon längst überflügelt worden, soweit mittlere und bessere Beschaffenheiten in Betracht kommen; auch der starken englischen Konkurrenz, die in den Löhnen ganz erheblich über der österreichischen steht, konnten sich die Brüner Herrenstoff-Fabrikanten nicht erwehren, namentlich nicht in feineren Beschaffenheiten, so daß sie ihre Waren zu unlohnenden Preisen auf den Markt werfen müssen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der österreichischen Woll- und Strumpfwarenindustrie, die mit Deutschland auf den überseeischen Märkten nur schwer konkurrieren kann und vielfach genötigt ist, in den Balkanstaaten bei einer Kundschaft, die die längsten Kredite in Anspruch nimmt, Absatz zu suchen.

Die niedrigeren Löhne haben die österreichischen Textilwaren nicht davor bewahren können, von den im Lohne höher stehenden deutschen und englischen Waren aus manchen Exportgebieten hinausgedrängt zu werden.

Natürlich spielt der Arbeitslohn bei den Produktionskosten und der Bemessung des Preises für das Fabrikat eine hervorragende Rolle, aber bei der Konkurrenzfähigkeit eines Gewerbes geben doch in der Hauptsache ganz andere Umstände den Ausschlag. Niemals aber wird ein niedriger Lohnsatz die Garantie für Konkurrenzfolge bieten, höchstens noch in ganz minderwertigen Schundartikeln. Wir wollen aber nicht sagen, daß der Lohn auf die Wettbewerbsfähigkeit keines einzigen Landes von Einfluß sei und ohne jede Rücksicht auf den Stand des Gewerbes auf eine relativ ungewöhnliche Höhe getrieben werden könne. Aber was uns zahlreiche Arbeitgeber weis machen wollen, glauben wir nicht, weil die Erfahrungen dagegen sprechen. Diese lehren es praktisch, daß ein körperlich und geistig ungesunder Arbeiter bei niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit eine Industrie auf dem tiefsten Maß der Leistungsfähigkeit hält, daß dagegen ein kulturell hochstehender Arbeiterstand die Tüchtigkeit des Gewerbes in erster Linie garantiert. Ein kulturell hochstehender Arbeiterstand ist aber nicht denkbar ohne gute Löhne, geregelte Arbeitszeit, überhaupt ohne ein gutes Arbeiterverhältnis. Darum schließen unsere staatlichen und gewerkschaftlichen Arbeiterschutz- und Fürsorgebestrebungen in eminentem Maße eine Förderung des Gewerbes in sich.

## Die Lage der italienischen Textilindustrie und Textilarbeiter.

### Die Baumwollindustrie.

1909, als die Krise sich erstmals in größerem Maße fühlbar zu machen begann, wurden in Italien in dieser Industrie 939 Betriebe mit 207312 Arbeitern insgesamt gezählt. Von diesen Betrieben beschäftigten 240 mehr als 6, 58 6-10, 114 11-25, 124 26-50, 156 51-100, 330 101-500 und 133 mehr als 500 Arbeiter. Von diesen waren mehr als 145000 weibliche. 66 Betriebe haben Aufschluß gegeben über die Veränderungen in der Zahl der von ihnen Beschäftigten in den beiden Jahren 1909 und 1910. Es haben sich dabei folgende Verschiebungen ergeben:

I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal
1909: 38722	32602	37114	37347
1910: 36096	34962	34641	

Danach ergibt sich also zwischen dem ersten Quartal 1909 und dem dritten Quartal 1910 allein für diese 66 Betriebe von 939 insgesamt eine Verminderung der Zahl der Beschäftigten von 4086. Die Herabminderung der Zahl der Arbeiter allein für diese 66 Betriebe wäre gleichbedeutend mit einem Gesamtausfall von 235920 Arbeitstagen. Hierbei ist nicht einmal eingerechnet worden, daß mindestens 31 von den Betrieben auch noch eine zum Teil erhebliche Arbeitszeitverkürzung für die weiterbeschäftigten Arbeiter in Anwendung brachten.

Hauptsächlich von Arbeitslosigkeit betroffen wurden die Baumwollwebereien. Einige andere Branchen bekamen die Krise viel weniger zu spüren. Besonders ernst wurden die Verhältnisse für die Spinnereien im Jahre 1910. Aus einer von der Vereinigung für die Baumwollindustrie aufgenommenen Statistik geht hervor, daß Ende 1909 bei den italienischen Spinnereien nicht weniger als 30 Millionen Kilogramm Garn aufgestapelt waren, so daß die Fabrikanten gezwungen waren, zum Teil selbst erheblich unter dem Preis des Rohmaterials für verschiedene Monate sogar mit Verlusten von 15-20 Centesimi (12-16 Pfg.) das Kilogramm, abzustößen. Unter diesen Umständen fanden sich im Februar 1910 71 Firmen mit einer Gesamtzahl von 3101824 Spindeln, 106 Spinnereien und 90 Webereien mit einer Gesamtzahl von 65-70000 Arbeitern zu der Spinnereivereinigung für die Organisation der Arbeitszeitverkürzung zusammen. Diese Vereinigung setzte ein leitendes Komitee ein, welches Monat für Monat den angeschlossenen Firmen die Schließung der Betriebe für eine dem Quantum der aufgestapelten Garne entsprechende Anzahl von Tagen feixte und auferlegte. Die Vereinigung nahm allmonatlich über die Produktion an Garn, über die Ablieferung dieses an die Webereien und über den Versand von Garnen Statistiken auf, auf Grund deren das Komitee seine Schlüsse faßte. Beispielsweise wurden am 14. März 1910 sechs Feiertage vorgeschrieben, die zwischen dem 14. März und dem 9. April einzulegen waren; ebenso am 11. April sechs Tage zur Anwendung in dem Zeitraum vom 11. April bis 17. Mai usw. In der Zeit vom 6. Juni bis 2. Juli und ebenso wiederum in der Zeit vom 4. Juli bis zum 30. Juli waren jeweils acht Feiertage einzulegen usw.

Insgesamt wurden allein für die der Vereinigung angeschlossenen Spinnereien 67 Tage des Arbeitsausfalls

vorgeschrieben, von denen allerdings die Festtage mit Ausnahme der Sonntage in Abzug zu bringen sind. Und weil in den insgesamt 196 Betrieben während des Jahres durchschnittlich 67500 Arbeiter beschäftigt waren, so betrug der Ausfall an Arbeitstagen infolge der Anwendung der Arbeitszeitverkürzung in der Zeit von März 1910 bis Januar 1911 nicht weniger als 4522500 Tage. Fügt man zu diesen Ziffern, die, wie gesagt, nur für etwa ein Viertel der Baumwollfabriken und für etwa ein Drittel der in der Industrie beschäftigten Arbeiterzahl gelten, den früher erwähnten Ausfall von 235920 Tagen hinzu, die in 66 Betrieben zu verzeichnen gewesen waren, so ergibt sich die Gesamtzahl von 4758420 verlorenen Arbeitstagen. Dabei muß dann noch berücksichtigt werden, daß diese Zahlen bei weitem nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen können. Ganz abgesehen davon, daß die Industriellen im eigenen Interesse die Sache etwas aufreißert haben, sind auch die Statistiken keineswegs etwa in einer Form durchgeführt worden, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen könnte.

Gegenwärtig haben sich in der Baumwollindustrie die Verhältnisse noch nicht wesentlich verändert, wenigstens nicht im Verhältnis zu der im allgemeinen festzustellenden Aufbesserung des wirtschaftlichen Marktes. Insbesondere läßt die Furcht vor einer wiederholten Ueberproduktion eine rechte Frische noch nicht aufkommen. Es besteht im Gegenteil nach der Auflösung der Spinnereivereinigung für die Anwendung der Arbeitszeitverkürzung die Absicht, eine neue Vereinigung unter den Industriellen herbeizuführen mit dem Zweck, nun endgültig 640000 Spindeln, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen überflüssig erscheinen, abzuwickeln. Für den Arbeitsmarkt ist die Situation nicht nur nicht besser geworden, sondern sie droht im Gegenteil sich noch zu verschlechtern. Der Bericht hält in diesen die letzteren Angaben der Industriellen für etwas übertrieben.

### Die Seidenindustrie.

In der Seidenindustrie betrug die Gesamtzahl der Beschäftigten Arbeiter 1909 232549. Davon waren rund 210000 weibliche. Es bestanden 49 Betriebe mit weniger als 6, 122 mit 6-10, 377 mit 11-25, 463 mit 26-50, 586 mit 51-100, 785 mit 101-500 und 31 mit mehr als 500 Arbeiter. Für 122 Betriebe hat sich in den beiden Jahren 1909 und 1910 (mit Ausnahme des letzten Quartals) folgende Verschiebung in der Arbeiterzahl ergeben:

I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal
1909: 28259	27970	28590	27986
1910: 28053	28345	28859	

Hier ist das Bild also ein wesentlich günstigeres. Auch der Arbeitsausfall war ein viel geringerer. Gegenwärtig sind die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt in der Seidenindustrie vollständig normal und die Krise scheint endgültig überwunden zu sein. Allerdings bleiben die Gefahren der auswärtigen Konkurrenz bestehen. Es ist bekannt, daß diese ausländische Konkurrenz eine der italienischen Produktion bei weitem überlegene Bedeutung hat. Dagegen findet, wie der Bericht hervorhebt, das festgesetzte Bestreben zum Aufsuchen neuer Absatzquellen eine wirksame Unterstützung durch die bewundernswürdige Vervollkommnung der italienischen Seide und in der nunmehr als sicher feststehenden Verwaltungs- und technischen Organisation der Industrie. Unbesiegtbar dagegen erscheint auf einzelnen Gebieten die japanische Konkurrenz.

### Die Leinenindustrie.

Für diese Industrie liegen genaue Angaben über die Verhältnisse bezüglich der Beschäftigung der Arbeiter nicht vor. Die Krise hat sich hier weniger intensiv bemerkbar gemacht. Sie war auch von kürzerer Dauer wie in den anderen Industrien und fiel fast ausschließlich zurück auf die Handweberei. Im letzten Grunde hat sie nur das Ende der alten Hausindustrie beschleunigt. Die Arbeitslosigkeit hat sich am hartnäckigsten behauptet und den größten Umfang angenommen unter den toscanischen Webern, die bereits seit Jahren mit sehr großen Zwischeneräumen arbeiteten, ohne in dessen den alten Familienwebstuhl zu verlassen. In der mechanischen Leinenweberei ist die Situation im allgemeinen eine normale geblieben. Nur in einem einzigen Industriegebiet hat eine periodische Arbeitszeitverkürzung stattgefunden, die sich von einer Stunde pro Tag bis schlimmstenfalls einen Tag pro Woche ausdehnte.

## Unfall infolge verbotswidrigen Handelns des Verletzten.

Aus der Halbmonats-Zeitschrift: Der Versicherungsboten.

Dem durch einen Betriebsunfall Verletzten und seinen Hinterbliebenen steht ein Anspruch auf Entschädigung nicht zu, wenn er den Unfall vorsätzlich herbeigeführt hat. Ferner kann auch der Anspruch ganz oder teilweise abgelehnt werden, wenn der Verletzte den Unfall bei Begehung eines durch strafgerichtliches Urteil festgestellten Verbrechens oder vorzägliches Vergehens sich zugezogen hat. Dagegen besteht der Anspruch auf Unfallrente dann, wenn der Verletzte den Unfall durch eigene Fahrlässigkeit herbeigeführt hat, selbst dann, wenn Fahrlässigkeit und Leichtsinn größter Art vorliegen. So ist z. B. ein Betriebsunfall angenommen bei einem Arbeiter, der neben einem mit Baumstämmen beladenen Wagen einhergehen sollte, sich statt dessen ohne zwingende Notwendigkeit auf einen Stamm setzte und beim Abpringen verunglückte. Ebenso bei einem Straßenarbeiter, der sich innerhalb seiner Arbeitsstätte während der Arbeitspause an einer gefährlichen Stelle zwischen zwei Gleisen niedergelegt hatte, dabei vom Schaf übermannt und von einem vorüberfahrenden Zuge überfahren wurde.

Es fragt sich aber, ob der Anspruch auf Unfallrente auch dann besteht, wenn der Arbeiter einem ausdrücklichen Verbot seines Arbeitgebers zuwidergehandelt hat, wenn z. B. ein Bergmann trotz ausdrücklichen Verbots den Bremskorb zum Fahren benützt und dabei einen Unfall erleidet. Das Reichsversicherungsamt hat früher die Auffassung vertreten, daß der Entschädigungsanspruch auch bei solchen Unfällen ausgeschlossen werde, welche durch verbotswidriges Handeln des Verletzten herbeigeführt sind, wenn das Verbot nach Inhalt und Art seiner Durchführung derart eine Abgrenzung des Betriebes bildet, daß namentlich eine wesentliche Uebertretung desselben ein Hinausschreiten aus dem Bereiche des Betriebes selbst und seiner Gefahren bedeutet. Es wurde also angenommen, daß der Versicherte sich durch das verbotswidrige Handeln außerhalb des Betriebes gesetzt und deshalb den Unfall nicht im Betriebe erlitten hätte.

Diese Praxis hat das Versicherungsamt aber später aufgegeben, da sie weder aus dem Wortlaut des Gesetzes noch aus dem Sinn und der Entstehungsgeschichte desselben überzeugend hergeleitet werden könne. Dies ist als zureichend zu erachten. Bei der Einführung der Unfallversicherung hat die Absicht bestanden, an die Stelle des nach dem früheren Rechte einen von einem Verletzten ganz unabhängigen Versicherungsanspruch zu setzen. Die Höhe des Anspruches ist im Vergleiche zu dem früheren Schadenersatzrecht gerade auch deshalb gekürzt worden, weil seine Geltendmachung von der Frage, ob ein Verletzter vorliegt, losgelöst ist und dadurch ein Einrücken der Fürsorge für die Geschädigten auf Unfallrente in weit zahlreicheren Fällen als bisher pekuniär ermöglicht wurde. Das Reichsversicherungsamt steht also jetzt auf dem Standpunkt, daß verbotswidriges Handeln den Anspruch auf Unfallrente nicht ausschließt; für die Anerkennung des Anspruches ist vielmehr auch in solchen Fällen entscheidend, ob der Unfall dem Versicherten als eine im Betriebe tätige Person bei der Betriebsbeschäftigung betroffen hat. Hierin ist der Anspruch auf Unfallrente in einem Falle anerkannt, in dem ein Bergmann einen tödlich verlaufenen Unfall erlitten hatte, als er einen herabgeworfenen nicht zur Personenbeförderung zugelassenen Förderkorb zur Ausfahrt aus dem Schacht benutzte. Denn der verunglückte Bergmann war bei der Zurücklegung des Korbes unter Tage von seinem Arbeitsplatz zum Ausgange des Bergwerkes zweifellos noch im Betriebe der Seife beschäftigt. Der Weg war ein infolge des Betriebes notwendiger und seine Ausführung gehörte zur Betriebsbeschäftigung, zumal wenn die eigentümlichen Gefahrenverhältnisse eines Bergwerkes, unter denen derartige Wege zurückgelegt werden müssen, in Betracht gezogen werden. Da überdies ein Betriebsmittel der Grube, wenn auch verbotswidrig, zur Beförderung benützt war und den Unfall technisch veranlaßt hatte, auch die vorsätzliche Herbeiführung des Unfalles ausgeschlossen war, so war der Unfall als Betriebsunfall anzuerkennen.

Durchaus verschieden von diesen Fällen sind diejenigen, in denen alle in Betracht kommenden Umstände keinen Zweifel darüber lassen, daß die verbotene, unfallbringende Verletzung ihrer Natur und Zweckbestimmung nach nichts mit dem Betriebe zu tun hat, wenn sie auch räumlich und zeitlich mit dem Betriebe zusammenfällt, vielleicht auch Betriebsmittel und Betriebseinrichtungen zum Zustandekommen des schädigenden Ereignisses mitgewirkt haben; und zwar seien Entschädigungsansprüche aus Unfällen, die bei verbotener Zuwiderhandlung gegen ein gehörig durchgeführtes Verbot eingetreten sind, den unbedingt sicheren Nachweis voraus, daß die unfallbringende Tätigkeit dem Betriebe gebietet hat. Wenn dieser Nachweis nicht erbracht werden kann, wird der Anspruch auf Unfallrente abgelehnt. So war es z. B. in folgendem Falle: Ein auf einer Seife beschäftigter Schiebeknecht erlitt einen Unfall dadurch, daß er den Bremskorb zum Fahren benutzte und dieser infolge Versagens der Bremsen oben gegen die Bremsstüben anschlug. Bei der Benutzung des Bremskorbes zum Fahren hatte der Verletzte bewußtermaßen einem ausdrücklichen und gehörig durchgeführten Verbote zuwider gehandelt. Der Beweis, daß er den Unfall bei einer Betriebsbeschäftigung erlitten hatte, war aber nicht erbracht und konnte auch nicht erbracht werden. Es ließ sich nicht feststellen, zu welchem Zwecke der Verletzte die Fahrt auf dem Bremskorb unternommen hatte. An sich erjtrete sich die Betriebsbeschäftigung des Verletzten über denjenigen Ort, an welchem er den Bremskorb bestiegen hatte, nicht hinaus. Der Zweck der Fahrt, die ebenfogat im persönlichen Interesse des Klägers, wie in dem des Betriebes erfolgt sein konnte, blieb unauflösbar. Das Reichsversicherungsamt wies daher den Anspruch auf Unfallrente ab.

Auch ein Verstoß gegen eine polizeiliche Verordnung schließt einen Entschädigungsanspruch nicht aus, dagegen hat das Reichsversicherungsamt den Anspruch einer landwirtschaftlichen Unternehmerin, die auf dem Bahndamm bemerkt rechtswidrig Gras mähte und dabei einen Unfall erlitt, abgelehnt, weil sich der Unfall bei einer auf ungerechtfertigte Bereicherung und Verletzung fremden Eigentums gerichteten Handlung ereignet hatte und es dem natürlichen Rechtsgefühl widersprechen würde, wenn in einem solchen Falle eine Entschädigung nach dem Unfallversicherungsgeetze gewährt würde.

Es gibt nur ein Glück:  
Die Pflicht,  
Nur einen Trost:  
Die Arbeit,  
Nur einen Genuß:  
Das Schöne. Carmen Sylva.

### Aus der Arbeiterbewegung.

**Unsere Gegner!** Sie rühren sich wieder. Ein systematischer Verächtlichkeitszug gegen die christlichen Gewerkschaften ist im Gange. Die alten, längst vergessenen Ladenhüter werden wieder der Kumpelkammer entnommen und mehr oder minder geschmackvoll auffrisirt den sozialdemokratischen Lesern vorgelegt. In der Wiege der christlichen Gewerkschaften sollen Nichtarbeiter als Paten und Helfer gestanden haben. Als ob von Schweizer und Lieblrecht, die beiden Mitbegründer der sozialdemokratischen Organisationen, Arbeiter gewesen wären. Mit den Geldern von Fabrikanten, von Geistlichen, Kaufleuten usw. sei in den christlichen Gewerkschaften die erste Agitation betrieben worden. Dabei weiß jeder mit der christlichen Gewerkschaftsbewegung einigermaßen Vertraute, daß die christlichen Gewerkschaften meist aus Differenzen mit den Arbeitgebern herausgeborn sind und sich diesen gegenüber die Existenzberechtigung erst erkämpfen mußten. Ebenso hatten die christlichen Gewerkschaften in den übrigen bürgerlichen Kreisen mit vielen Vorurteilen zu rechnen und mußten sich auch diesen gegenüber erst durchsetzen. Nichtarbeiter seien es auch heute noch, die die Agitationsarbeit für unsere Organisationen mit ihrem Gelde bezahlen helfen. Damit sind die Ehrenmitglieder gemeint, über die wir in einer der letzten Nummern schon das nötige gesagt haben. Mit solchen Mägen suchen sich die roten Herrschaften über die in den eigenen Organisationen bestehenden Schwierigkeiten hinwegzusetzen.

Welch bodenloser Unfug von der sozialdemokratischen Presse im Kampf gegen die christlichen Organisationen manchmal verzapft wird, darüber ein Beispiel. Der soziald. „Badiische Volksfreund“ brachte in Nr. 159 folgende Notiz:

„h. Der Rosenkranz ist das Geheimnis des gewerkschaftlichen Erfolges. Es gibt doch sonstige Leute auf der Welt. Wurde das kürzlich in Berlin ein neuer katholischer Gesellenverein eingeweiht. Der Generalpräsident dieser mehr als eigenartigen „Gewerkschaftsbewegung“ der katholischen Gesellenvereine erklärte da unter anderem: „Die gemeinschaftlichen heiligen Kommunionen stellen das Geheimnis unseres Erfolges dar“. Nun, der Mann muß es ja wissen.“

Wir meinen, auch eine „Volksfreund“-Redaktion dürfte wissen, daß die katholischen Gesellenvereine weder „Gewerkschaften“ sind noch sein wollen. Die gegenwärtige Höhe scheint auch in den Köpfen mancher Genossen furchtbare Verirrungen angerichtet zu haben.

Auf eine Verdrehung der Tatsachen kommt es der Genossenpresse in ihrer fanatischen Verklammerung der christlichen Gewerkschaften gar nicht an. Um die schönen Erfolge der christlichen Gewerkschaftsbewegung, wie sie in der letzten Statistik des Generalsekretariats zum Ausdruck kamen, unter allen Umständen zu verkleinern, redet sie ihren Lesern von einer 17jährigen Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften vor. Das ist ein offensichtlich falscher Schwindel, denn die sozialdemokratische

Presse weiß ganz gut, daß damals von einer eigentlichen christlichen Gewerkschaftsbewegung noch gar keine Rede sein konnte. Die Bergleute gründeten zwar 1894 einen christlichen Verband mit gewerkschaftlichem Charakter, aber nur als Lokalorganisation für den Bergwerksbezirk Dortmund. In den anderen Berufen bestanden Berufsorganisationen entweder gar nicht oder doch nur für ganz engere Bezirke und ohne Anspruch auf eine wirkliche Gewerkschaft machen zu können. Die meisten christlichen Berufsverbände datieren ihre Gründungszeit seit 1900 und 1901. Von einer eigentlichen christlichen Gewerkschaftsbewegung kann erst vom Mainzer Kongreß 1900 an die Rede sein, der sowohl für den grundsätzlichen Charakter der Verbände als auch für ihre organisatorische Zusammenfassung Programmpunkte festlegte. Das alles weiß die rote Presse und dennoch schreibt sie von einer 17jährigen christlichen Gewerkschaftstätigkeit. Daß auch in den ersten Jahren nach Mainz viele erhebliche Schwierigkeiten die Entwicklung naturgemäß hemmten und außerordentlich dürftigen Mitteln gearbeitet werden mußte, hätten die „roten“ Kritiker in Anrechnung bringen müssen, wenn sie objektiv sein wollten.

Wir könnten eine Rechnung aufstellen, die ganz anders aussieht, als die der „Genossen“. Wir rechneten dann mit einer zehnjährigen christlichen und sechs- und vierzigjährigen „freien“ Gewerkschaftstätigkeit. Dann belämen wir ein ganz anderes Bild.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben der christlichen Gewerkschaftsbewegung gegenüber heute einen Vorsprung von mehr als 30 Jahren voraus, und sie müßten wahrhaft jämmerliche Gebilde gewesen sein, wenn sie in diesem Zeitraum nicht den heutigen Vorsprung an Mitgliedern erreicht hätten.

Die christlichen Gewerkschaften haben verhältnismäßig sehr gute Fortschritte gemacht, das vermag selbst die Kleinlichkeit und unwahre Kritik nicht aus der Welt zu schaffen. Daß „die Führer der Christlichen hoffen“, wie es hier und da in der roten Presse heißt, die „freien“ Gewerkschaften an Mitgliederzahlen bald überflügeln zu haben, ist eine dreifache Unterzählung. Was Kollege Stegerwald in seinem Geschäftsberichte über die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1906 („Zentralblatt“ Nr. 13, Jahrg. 1907) schrieb, gilt auch heute noch für Recht und Meinung.

Wir haben uns noch nie der Illusion hingegeben, daß die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung in ihrer früheren Entwicklung durch unsere Organisation in nächster Zeit erreicht oder übertroffen werden könne. Dafür fehlen noch die anderen Vorbedingungen. . . . Hält die Mitgliederentwicklung der letzten Jahre an, werden die sozialdemokratischen Gewerkschaften bald 2 Millionen Mitglieder zählen, die christlichen dagegen 500.000. Und diese halbe Million bildet dann den Regulator sowohl gegenüber scharfmacherischen Vätern, wie auch zur volklichen und gewerkschaftlichen Taktik der sozialdemokratischen Bewegung.“

Daß unsere Bewegung heute schon diesen Regulator bildet, könnte aus zahlreichen Fällen praktisch bewiesen werden.

Organisationen, die vom Bettel leben, sind die gelben Arbeitervereine, die sich nach Laune und Geschmack auch „vaterländisch“, „reichs-reu“, „national“ u. benennen.

Nach dem kürzlich erschienenen Jahresbericht der „vaterländischen“ Arbeitervereine hatten deren Protokollen im Jahre 1910 bei militätigen Interessenten 4135,20 M. zusammen gebeitelt. Von diesen Geldern wurden unterhalten: ein Bureau, eine Zeitungskorrespondenz, das Verbandsblatt „Deutsche Treue“; ferner wurden davon jogenannte Arbeitersekretariate unterstützt und neue gelbvaterländische Arbeitervereine gegründet. Für die Jahre 1911 und 1912 sind diesen Vereinen schon wieder 15.000 Mark überwiesen worden, um „wirtschaftsfriedliche“ Arbeit zu leisten.

Welches Herrbild einer Arbeiterorganisation und welche beschämendes Armutszeugnis für diejenigen deutschen Arbeiter, die sich in solchen Scheinorganisationen am Narrenseil herumführen lassen.

In der Spitze der „vaterländischen“ Arbeitervereine steht ein jogenannter Förderungsausschuß, dem lauter hochmögende Herren, aber keine Arbeiter angehören. Unter den Protokollen der Gelben befinden sich auch die Reichstagsabgeordneten Pauli-Potsdam (Konf.), Dr. Görke-Brandenburg (nat.-lib.) und Rieseberg-Duedlinburg (wirtsch. Ver.). Wie diese Herren sich in der gelben Gesellschaft wohl fühlen und ihre Namen für eine solche Sache hergeben können, wird vielfach als ein Rätsel betrachtet und Befremden hervorrufen müssen.

Das Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften an der Saar hat kürzlich seinen Jahresbericht für 1910 in Broschürenform herausgegeben. Mit den Berichten der einzelnen Berufsverbände im Bereich des Kartells ist es ein umfangreiches Werkchen von 128 Seiten geworden. Der Bericht spiegelt eine Menge gewerkschaftlicher Arbeit wieder, die von Erfolg für die Mitglieder wie für die Bewegung gewesen ist.

Die Erfolge sind um so höher zu bewerten, da das Bezirkskartell erst im Oktober 1909 in seinem heutigen Umfang selbständig gemacht und mit einem Beamten im Hauptamt bestetzt wurde. Ferner in der Erwägung, daß wohl in wenigen Bundesstellen den christlichen Gewerkschaften so viele und so hartnäckige Gegner in den Weg treten wie im Saargebiet.

Trotzdem ist 1910 ein Jahr des Fortschritts für die christlichen Organisationen an der Saar gewesen. Die meisten Verbände haben wesentliche Fortschritte zu verzeichnen. Am Jahreschluss zählten Mitglieder: Die Bergarbeiter 14.017, Metallarbeiter 1232, Bauarbeiter 1241, Eisenbahner 1423, Keramarbeiter 103, Holzarbeiter 49, Telegraphenarbeiter 51, Schneider 20, Textilarbeiter 12 und Hilfs- und Transportarbeiter 4. Zusammen zählten die dem Bezirkskartell angehörenden Zahlstellen 18.145 Mitglieder. Diese Zahl ist heute bedeutend höher, da der Zuwachs im ersten Halbjahr 1911 angehalten hat.

Aus der Tätigkeit des Kartells sei neben der ständigen Agitation die Durchführung der sozialen Wahlen besonders hervorgehoben. Zu diesem Zwecke ist ein Sozialer Ausschuss nationaler Arbeitnehmerorganisationen gebildet, dem die christlichen und kirchlich-dunklerischen Gewerkschaften, katholische und evangelische Arbeitervereine angehören. Das Zusammenarbeiten in dieser Vereinigung ist für alle Teile erfolgreich gewesen. Im Bereich des Bezirkskartells verfügen die christlichen

### Frühmorgens am Sonntag!

Frühmorgens am Sonntag, zur Sommerzeit,  
Wenn noch alles in schlummernder Einsamkeit,  
Wenn die Nebel zerfließen der schwindenden Nacht  
Und der Morgen beginnt in der goldenen Pracht,  
Dann wird's mir heiß erger, dann treibt's mich hinaus,  
Dann hält's mich nicht länger im dumpfigen Haus!

Dann steige ich aufwärts auf taufrischem Pfad,  
An Feldern vorbei und an blumiger Matt,  
An Hecken und Sträuchern, am grünenden Baum,  
Und raus' dann am Bänken beim Waldesjaum;  
Hör die Vögel im Singen im lieblichen Ton,  
Sieh die Bächlein springen und hüpfen davon!

Und dann geh ich weiter, in die Wälder hinein,  
In den dunklen Tann, in den Buchenhain;  
So träumerisch still ist's, leis rauscht nur der Wind  
Durch Nadeln und Blätter und träufelt sie lind,  
Da vergeß ich die Sorgen, da vergeß ich das Leid,  
Am Sonntagmorgen, in der Waldesamkeit!

Doch lockt's mich noch weiter, es ist ja so schön,  
Die Felsen erklimm ich, die Hügel und Höhn;  
Und während ich wandre zum höchsten Gipfel hin,  
Sieh die Sonne heiß voller und prächtiger auf.  
Sie trocknet die Spuren vom perlegenden Tau  
Und wärmet die Felsen, Feld, Wiese und Au!

Auf dem Gipfel der Berge steh' gern ich allein  
Am Sonntag, frühmorgens, im Sonnenschein;  
Da zieht es den Blick zu den himmlischen Höhn  
Und wieder zur Erde, talabwärts zu geh'n;  
Ich fühl' mich geborgen in wonniger Freud  
Des Sonntag's, frühmorgens, zur Sommerzeit!

Zeitl. W. Oskar Kümmele.

### Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Schweidnitz 1911.

I.

Von Gustav Jungnickel-Kaupstadt D.-S.

An Ausstellungen ist in unserer Zeit wahrlich kein Mangel. Kein Jahr vergeht, ohne daß in diesem oder jenem Teile des deutschen Vaterlandes nicht eine oder mehrere Ausstellungen veranstaltet würden. So hat auch Ostdeutschland dieses Jahr gleich zwei Ausstellungen aufzuweisen. Die eine in Posen und die andere in dem

freundlichen, im Zentrum der Provinz Schlesien gelegenen Schweidnitz. Während die erstere für den ganzen Osten Deutschlands berechnet ist, sollte die letztere von vornherein einen provinziellen Charakter haben. Die Anregung zu dieser letzteren Ausstellung ging von dem 1836 gegründeten Gewerbeverein in Schweidnitz aus. Besterer, welcher schon in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens manch lokale Ausstellung gewerblicher Erzeugnisse und 1892 bereits eine gelangene Gewerbe- und Industrie-Ausstellung veranstaltete, gedachte die Feier seines 75jährigen Bestehens am besten durch ein solches Arrangement zu begehen. Das war ohne Zweifel ein guter Gedanke. Aber mindestens zu gleicher Zeit rüstete man auch in Posen zur Ausstellung. Daß man dadurch des Guten zu viel getan und eine Zerpfitterung der in Frage kommenden Kräfte herbeigeführt hat, darf nicht wundernehmen. Darauf deutet auch manche Lücke der Schweidnitzer Ausstellung hin. Eine eingehende Besichtigung lehrt dieses. So interessant und beachtenswert die Ausstellung in ihren einzelnen Teilen ist, so gibt sie doch andererseits kein vollständiges Bild von dem vielseitigen und umfangreichen industriellen und gewerblichen Leben Schlesiens. Das war vorauszusehen, nachdem fast das gesamte industrielle Obereschlesien sein Interesse anschießlich der ostdeutschen Ausstellung in Posen zugewandt hat. Doch auch einzelne Industrien Mittel- und Niederschlesiens sind nicht ihrer Bedeutung entsprechend vertreten. Einzelne Zweige mancher Industrien sind nicht einmal durch Stichproben vertreten. Gewiß, es gibt viel zu sehen in der Ausstellung und man kann auch überall den guten Willen der Arrangeure und einzelne vollkommene Partien bemerken; doch eine Zusammenfassung und Darstellung des Wirtschaftslebens Schlesiens, das in Deutschland eine hervorragende Stellung einnimmt, bildet die Ausstellung nicht.

Das lehrt schon ein Gang durch die Haupthalle und die Maschinenhalle. Zunächst dürfte jedem kritischen Auge die trotz der verhältnismäßig geringen Ausdehnung der Ausstellung mangelnde Uebersichtlichkeit auffallen. Ein buntes Gewirr der verschiedensten Erzeugnisse bietet sich dar. Neben den Produkten der Steinlohtengruben moderne Zimmererarbeiten, neben Haarbenden das Zundermehrsortiment einer Schokoladenfabrik. Wir suchen einen Ueberblick über die Ausstellung und das, was die einzelnen Industrien leisten, zu gewinnen. Das ist bei diesem Durcheinander immerhin nicht leicht.

Als Spinner und Weber interessieren uns zunächst die textilgewerblichen Erzeugnisse. Bei dem Umfange der

schlesischen Textilindustrie konnte man schon annehmen, daß man auf dieser Ausstellung gewissermaßen einen Ueberblick über diese Industrie bekäme. Umso mehr, als dem Ehrenauschuß der Ausstellung zwei bedeutende schlesische Textilindustrielle und Handelskammervorsitzende angehören. Doch sahen wir uns in diesem Erwartung getäuscht. Nach langem, langem Suchen entdeckten wir endlich an einer unauffälligen Stelle eine Kollektion leinener und baumwollener Waren der Firma Hähnel in Tannhausen. So ist wenigstens von diesem Zweige der schlesischen Textilindustrie eine kleine Probe gegeben. Bergleich sucht man in der ganzen Ausstellung die Erzeugnisse der alteingesessenen Tuch- und sonstigen Herrenstofffabrikation, sowie der in den letzten Jahrzehnten eingeführten Seidenwarenindustrie. Die ganz bedeutende schlesische Flachsgarnspinnerei, sowie die Baumwoll- und die Wollspinnerei sind garnicht vertreten. Die feineren Erzeugnisse der schlesischen Leinenindustrie, der Damenkleiderstoff-Fantastie- und Teppichfabrikation sind teils garnicht vorhanden oder kommen doch nicht recht zur Geltung. Auch eine Darstellung der mitunter mit den besten technischen Hilfsmitteln ausgerüsteten Fabrikation der Textilwaren fehlt beinahe ganz. In einer anderen Ecke fanden wir noch eine kleine aber hübsch zusammengestellte Sammelausstellung der Haarspinnerei- und Weberei. Wollte man von der Art und Weise, wie dieser Zweig der Textilindustrie sich zur Geltung bringt, auf seine Bedeutung in der Textilindustrie Schlesiens schließen, dann könnte man meinen, es wäre einer der bedeutendsten. Von der schlesischen Handweberei, die immer mehr zurück geht, erzählen uns einige Photographien. Sie zeigen uns die Wohnung der Weber in- und auswendig in ihrer ganzen Armutlichkeit. Sie zeigen uns auch die ganze Familie bei der Arbeit, wie ja tatsächlich bei der Handweberei schon die noch nicht schulpflichtigen Kinder etwas helfen müssen. Eine Sammelausstellung der von Handwebern hergestellten Waren, Tabellen über die Lohnsätze und die verdienten Löhne, über Arbeitszeit usw. müßte ganz interessant gewesen sein. Angenehm überrascht hat uns dagegen die Sammelausstellung des deutschen Vereins für schlesische Spitzenkunst in Dirichberg. Was hier an echten schlesischen Nadelspitzen gezeigt wurde, kann getrost den Wettbewerb mit den besseren ausländischen Spitzen antreten. Dies gilt sowohl in bezug auf die Muster, als auch auf die Ausführung. Geradezu prachtvolle Einzelrezepte rechtfertigen durchaus den hohen Preis, für den sie käuflich waren.

Gewerkschaften heute über 24 Gewerkegerichtsbeisitzer und 308 Vertreter in Ortskrankenkassen. Von 278 Grubenauschussmandaten fielen dem Gewerkeverein 155 und dem Metallarbeiterverband 13 Mandate zu. Von 107 Knappschichtältesten gehören 80 dem Gewerkeverein als Mitglieder an.

Auf die Schulung und Weiterbildung der Mitglieder wurde von der Bezirksstelleleitung besonderer Wert gelegt. In elf Orten wurden im Winter 1909/10 gut vorbereitete und systematisch durchgeführte Unterrichtskurse abgehalten, an denen sich zusammen 450 bis 500 Kursteilnehmer beteiligten. In jedem Kursus wurden 12 Vorträge — meistens doppelt, je für Tag- und Nachtschicht — gehalten. Im Winterhalbjahr 1910/11 erstreckten sich diese Kurse auf 15 Orte und auf eine Teilnehmerzahl von anfänglich 11000, von denen 900 bis zum Schluss standhielten. Eine schöne Zahl von eifrigen Mitkämpfern, Vertrauensmännern u. s. w. ist das praktische Resultat dieser Tätigkeit. Im Zusammenhang mit der geistigen Fortbildung steht der Vertrieb billiger Gewerkschaftsliteratur, der ein äußerst reger war. Es wurden für 1896,18 M. Broschüren und Bücher umgesetzt.

Ueberblickt man die gesamte Arbeit und deren Erfolg, so wird man nur sagen können, daß sich die Errichtung des Bezirksrats an der Saar und die dafür angewandten Mittel reichlich gelohnt haben. Für andere Industriebezirke können die im Saargebiet gemachten Erfahrungen nur zur Nachahmung anspornen.

**Eine Unversöhnlichkeit.** Gelegentlich des Besuchs französischer Gewerkschaftsführer in Berlin veranstalteten die sozialdemokratischen Gewerkschaften im Gewerkschaftshaus eine Begrüßungsfeier, die den Charakter einer Friedensdemonstration trug. Dagegen wäre nun an sich nichts einzuwenden gewesen. Entschiedene Zurückweisung aber verdient das unversöhnliche Auftreten des Sprechers der französischen Delegation. Nach den sozialdemokratischen Blättern führte der Redner, Genosse Duitot folgendes aus:

„Wenn die Regierungen es versuchen sollten, die Völker gegeneinander aufzuheben und eine Nation gegen die andre in den Kampf zu treiben, so werden wir zeigen, daß die Völker schönere Aufgaben zu erfüllen haben. Versucht es nur einmal, ihr Schafstöpfe, ein Volk gegen das andre aufzuheben, ein Volk gegen das andre zu bewaffnen, ihr werdet sehen, ob nicht die Völker einen ganz andern Gebrauch von den Waffen machen werden, die ihr ihnen in die Hand gebt. (Stürmischer, minutenlanges Beifall bei den Deutschen.) Wartet ab, ob die Völker nicht einen andern Feind bekämpfen werden, als ihr glaubt. (Erneuter stürmischer Beifall.)“

Eine derartige Sprache ist in der jetzigen kritischen Situation doppelt verwerflich. Daß die Berliner Genossen noch stürmischen Beifall zollten, ist für ihre Gesinnung recht bezeichnend. Glaubt man vielleicht, durch derartige Maßlosigkeiten die Regierung geneigter zu machen, Arbeiterforderungen entgegenzukommen? Auf dem letzten Kongress in Dresden noch protestierten die sozialdemokratischen Gewerkschaften gegen die Pläne der Schachtmacher zur Beschränkung des Wahlrechts und gegen die „arbeiterfeindlichen Schläge“ im Vorentwurf zum Strafgesetzbuch. Dabei tun sie selbst aber alles, um die Gewerkschaftsbewegung in der Öffentlichkeit zu mißkreditieren und die Schachtmacherpläne zu fördern. Man muß manchmal wirklich auf den Gedanken kommen, als wollten die sozialdemokratischen Führer die Schaffung von Ausnahmegeetzen geradezu provozieren. Es zeigen sich eben auch hier wieder die verhängnisvollen Folgen der Verquickung revolutionärer Klassenkampftheorien mit praktischer Gewerkschaftsarbeit. Der vernünftig denkende und besonnene Teil der Arbeiterschaft kann und darf eine derartige Bewegung nicht unterstützen. Mehr und mehr muß die Parole lauten: Hinein in die christlichen Gewerkschaften!

**Schraubenschneider im sozialdemokratischen Textilarbeiterverband.** Man schreibt uns: Die von den roten Agitatoren beliebten Agitationspraktiken und besonders ihre schäblichen Kampfweise gegenüber den christlichen Arbeiterorganisationen, mußten wir schon öfters der Öffentlichkeit bekannt geben. Immer konnten die von den Genossen verbreiteten Geschichten als plumpe Märchen aufgedeckt werden. In der letzten Zeit ist das Gebahren des Geschäftsführers Trimborn vom sozialdemokratischen Textilarbeiterverband in Bamberg ein geradezu unerhörtes geworden. Wir sind genötigt, den Angriff auf die Ehre eines unbescholtenen christlich organisierten Arbeiters abzuwehren und nachzuweisen, wie herrlich weit es gekommen ist mit der gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit von Leuten, die sogar zum Zwecke ihrer Ausbildung die Bänke der Berliner sozialdemokratischen Parteischule gedrückt haben.

In Zeil a. M., so schreibt Herr Trimborn, soll die Arbeiterschaft „von gewissenlosen Elementen künstlich getrennt“ worden sein. „Der einfache religiöse Fanatismus zeitigt recht häßliche, unchristliche Blüten.“ „Ein früherer Funktionär der christlichen Ortsgruppe Zeil“ soll „in einem anonymen Briefe an die Direktion in Bamberg (Die Betriebsleitung der Gausstadter Spinnerei. D. W.) den Vertrauensmann des Deutschen Textilarbeiterverbandes als gefährlicher, die Interessen des Geschäftes bedrohenden Agitator denunziert und seine Entlassung gefordert haben“.

Diese Mitteilung soll ihm, wie Herr Trimborn schreibt, von christlich organisierten Weibern gemacht worden sein. Man kennt das. Es ist noch gar nicht lange her, da gebraucht Herr Trimborn bei der Wiedergabe einer „faustdicken sozialdemokratischen Lüge“, um hier einmal im sozialdemokratischen Jargon

zu schreiben, die Wendung: „Wenn man den in den letzten Wochen zum deutschen Verbands übergetretenen ehemaligen christlichen Mitgliedern Glauben schenken darf usw.“ Also einmal sollen die Mitteilungen an Trimborn von christlich organisierten Weibern, ein andermal wieder von ehemaligen christlichen Mitgliedern kommen. Vom Herrn Trimborn wird diese Schreibweise in der letzten Zeit anscheinend wohl deswegen immer mehr beliebt, weil die von ihm in die Welt gesetzten unwahren Behauptungen und haltlosen Verdächtigungen von seinen eigenen Anhängern nicht mehr geglaubt werden.

Von einer Denunziation eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes „durch einen früheren Funktionär der christlichen Ortsgruppe Zeil“ wie Herr Trimborn schreibt, kann nicht im geringsten die Rede sein. Soviel ist nur wahr, daß der frühere Ortsgruppenvorsitzende von Zeil an die Direktion geschrieben hat, aber nicht um den sozialdemokratischen Vertrauensmann zu denunzieren und seine Entlassung zu fordern, wie man den Lesern der roten Presse glauben machen will, sondern um endlich einmal auch im Betriebe und während der Arbeitszeit seine Ruhe zu bekommen vor den ständigen Ungezogenheiten und Flegelhaftigkeiten eines in ganz Zeil als fanatisiert und als freischützig bekannten sozialdemokratischen Vertrauensmannes. In der gehässigsten Art und Weise wurde der frühere Vorsitzende des christlichen Verbandes in Zeil von dem vom Herrn Trimborn noch in Schutz genommenen sozialdemokratischen Vertrauensmann beschimpft und verleumdet. Auch nach erfolgter Anzeige bei der Direktion wurden die Anpöbelungen hauptsächlich bei der Arbeit solange fortgesetzt, bis der christlich organisierte Arbeiter schließlich vorzog, mit seiner Familie Zeil zu verlassen und sich anderwärts Arbeit zu suchen. Damit hatten die Genossen das erreicht, was sie ja eigentlich mit ihren Treibereien nur bezwecken wollten.

Wenn der christlich organisierte Arbeiter den sozialdemokratischen Vertrauensmann wegen seiner Beschimpfungen angezeigt hätte, so wäre dieser ohne Zweifel bestraft worden, aber der christlich organisierte Arbeiter hätte in diesem Falle die Gerichtskosten selber zahlen müssen, weil der in Frage kommende Genosse, der den christlichen Arbeiter wiederholt beleidigte, ganz unvernünftig ist. Wer kann es da dem christlich organisierten Arbeiter verdenken, daß er die Betriebsleitung aufforderte, Maßnahmen zu treffen, damit wenigstens in der Fabrik die Arbeiter vor den Megeleien fanatisierter Sozialdemokraten geschützt würden? Aber so wird es von den roten Brüdern gemacht. Die Arbeiter, die ihr Heil nicht in der Sozialdemokratie und den sozialdemokratischen Gewerkschaften suchen, werden deswegen von den roten Freiheitbrüdern angepöbelt und beschimpft, und wenn dieselben den Mut besitzen, sich ihrer Haut zu wehren und sich Ellenbogenfreiheit zu erkämpfen, dann werden sie entweder als unkollegiale, unchristliche, unduldsame und sogar wie vom Herrn Trimborn geschehen, als „gewissenlose Elemente“ oder aber je nachdem wie es gerade paßt, als Denunzianten und Unternehmerföhdlinge verächtelt.

Und verspüren dann die christlichen Arbeiter einmal keine Lust, mit diesen Fanatikern bei Lohnbewegungen usw. gemeinsame Sache zu machen, dann verkehrt man es weiterhin, in der roten Presse bewegte Magelieber darüber anzustimmen, daß „durch die von den Christlichen ausgeübte Alleinherrschaft“ nicht mehr für die Arbeiterschaft erreicht wird. Auch dieses Manöver ist schon viel zu oft angewandt worden und ist dazu auch viel zu plump und zu durchsichtig, als daß darauf noch denkende Arbeiter hereinfallen könnten.

**Sinter verschlossenen Türen.** Nach dem „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ der „freien“ Gewerkschaften bot der Dresdener Gewerkschaftskongress ein Bild der Festigkeit und der Kraft Wohl nie sei auf einem Arbeiterkongress die Einheitlichkeit der Auffassung so klar zutage getreten, wie auf diesem Kongress. Was es mit dieser „Einheitlichkeit der Auffassung“ auf sich hat, verrät der „Textilarbeiter“. Er schreibt in seinem Nachwort zum Kongress u. a.:

„Man hat fast durchweg hervorgehoben, daß der Kongress einen so ruhigen Verlauf genommen hat; man lobte insbesondere, daß es keine hitzigen Wortgefechte gab und zog daraus den Schluß, daß bei allen Punkten volle Einmütigkeit geherrscht habe. Diesen Schluß können wir nicht ziehen. Die Betrachtungen, die von der Gewerkschafts- presse über die Verhandlungen angestellt worden sind, zeigen am besten, daß nicht alles so rosig aussieht. Es kommen da eine ganze Reihe Wünsche zum Vorschein, die sich zum Teil auch schon auf dem Kongress bemerkbar machten, die aber durch die Regisseure des Kongresses mehr oder weniger geschickt ferngehalten wurden.“

Diese Ausführungen gestatten einen Blick hinter die Kulissen. Dort wurde die „Einheitlichkeit der Auffassung“ „gemacht“. So auch im Fall Calwer. Zu dem bemerkt der „Textilarbeiter“:

„Wir haben die Lösung der Vorstandskonferenz einstweilen akzeptiert, haben auch die Motive gelten lassen, die für eine Regelung der Angelegenheit durch die Vorstandskonferenz sprechen, aber es geht entschieden zu weit, wenn aus der auf dem Kongress in Erscheinung getretenen Tatsache, daß die zu diesem Punkte gestellten Anträge entweder zurückgezogen oder nicht genügend unterstützt wurden, von einigen Gewerkschaftsblättern der Schluß gezogen wird, als beständen in dieser Sache keine Meinungsverschiedenheiten. Sollte diese durchaus falsche Ansicht weiter vertreten und auch nach ihr gehandelt werden, gleichgültig, welche Handlungen die im bürgerlichen Lager stehenden Lehrer an der Gewerkschaftsschule gegen die politische Interessenvertretung der Klassenbewußten Arbeiterschaft begehen, so dürfte es sich sehr bald erweisen, wie falsch die Ansicht ist, es sei nun schon alles schön im Lot.“

Der „Textilarbeiter“ erklärt sich aus taktischen Gründen, wie er sagt, mit der Lösung (! D. N.) der Lehrerfrage an der Gewerkschaftsschule vorerst zufrieden. Zugleich aber kündigt er einen neuen Vorstoß gegen Calwer an. Erkläre mir Graf Drindur. . .

Nicht nur gegen Calwer, auch gegen den zweiten an der Gewerkschaftsschule tätigen Parteirenegaten, den ehemaligen Genossen Bernhard, zieht der „Textilarbeiter“ jetzt vom Leder, trotz der „Lösung“ der Lehrerfrage durch die Vorstandskonferenz. Bernhard beging das Verbrechen, sich einige unliebenswürdige Äußerungen gegen die sozialdemokratische Partei zu erlauben. Das zeigt, daß der Kampf des „Textilarbeiters“ gegen Calwer und Bernhard ein grundsätzlicher ist. Sie gehören nicht der Partei an. Da liegt der Hase im Pfeffer.

Der „Textilarbeiter“ befreit dann auch, daß in der Lehrerfrage zwischen seiner Auffassung und der eines Zentralvorstandes ein Gegensatz bestehe. Die im Namen der Zentralvorstände abgegebene Erklärung Legiens, wie auch seine Feststellung, daß Klagen gegen Calwer nicht vorliegen, bildeten doch ein Vertrauensvotum für Calwer, wenn nicht direkt, so doch indirekt. Der Zentralvorstand hat der Erklärung und damit auch dem Vertrauensvotum zugestimmt. Etwas gegen seine Überzeugung, aus rein taktischen Gründen? Jedenfalls ist diese Zustimmung mit der Haltung des „Textilarbeiters“ unvereinbar.

Im übrigen kümmert uns der Streit der feindlichen Brüder nicht weiter. Es war uns lediglich darum zu tun, zu zeigen, daß die Genossen alle Ursache haben, in den eigenen Reihen nach dem Rechten zu sehen.

**Gewerkschaftsgelder für Parteizwecke.** Die Ortsgruppe des „freien“ Tabakarbeiterverbandes Wolgast beschloß, für die sozialdemokratische Reichstagswahlaktion einen Extrabeitrag von 50 Pfg. pro Mitglied zu erheben. Und die sozialdemokratische „Düsseldorfer Volkszeitung“ von Mittwoch, 26. Juli, meldet: „Zum Reichstagswahlfonds hat die Organisation der Düsseldorfer Bauarbeiter in ihrer letzten Generalversammlung den Betrag von 500 M. bewilligt und für eine eventuelle Stichwahl weitere 500 M. in Aussicht gestellt. Das Geld ist bereits abgeliefert. Öffentlich findet diese Bekundung der Solidarität auch in anderen Gewerkschaften Nachahmung.“ Und dann nennt man sich immer noch „neutrale“ Gewerkschaften!

Der sozialdemokratische Landarbeiterverband kostet den „freien“ Gewerkschaften einen schönen Bagen Geld. Dies geht aus dem Rechenschaftsbericht der Generalkommission der soziald. Gewerkschaften hervor, welcher in Nr. 28 1911 des „Korrespondenzblattes“ veröffentlicht ist. Danach betragen die Einnahmen des Verbandes der Land- und Forstarbeiter vom 1. April 1908 bis 31. März 1911 insgesamt 39372,92 M., dem steht eine Ausgabe von 86165,50 M. gegenüber. Die Generalkommission hat mithin einen Zuschuß von 46792,58 M. leisten müssen. Wo das viele Geld herkommt, wissen wir natürlich ebensowenig, wie Herr Legien, der Vorsitzende der Generalkommission, weiß, wo die christlichen Gewerkschaften das Geld zur Befolgung ihrer Sekretäre herbeikommen. Wir wissen aber wohl, warum die sozialdemokratischen Gewerkschaften diese Summen aufwenden für die Landarbeiter. Es gilt, sie einzufangen zur Abgabe eines roten Stimmgeltes.

**Partei und Gewerkschaft.** Der „Grandstein“, das Organ des sozialdemokratischen Bauarbeiterverbandes, liest der sozialdemokratischen Parteipresse in Nr. 29 gehörig den Text wegen ihres Verhaltens bei dem Tarifbruch der Rotationsmaschinenmeister der Firma Scherl. Er zitiert die auch von uns in der vorigen Nummer gebrachten Stimmen aus den sozialdemokratischen Parteiblättern von Elberfeld und Solingen und knüpft daran folgenden Kommentar:

„Wir betrachten es nicht allein als eine Pflicht der gesamten Gewerkschafts- presse, gegen diese nichtswürdigen Beschimpfungen den nachdrücklichsten Einspruch zu erheben, sondern sind der Meinung, daß, wenn die örtlichen Aufsichtsinstanzen jener Blätter versagen, der Parteivorstand sich veranlaßt sehen sollte, die betreffenden Debatten zur Ordnung zu rufen. Wo soll das hinaus? Wir lassen keine Gelegenheit vorübergehen, die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter der Partei näher zu bringen, sie zum Lesen der Parteipresse zu bewegen, und darn sollen sich die Gewerkschaften von derselben Presse, für die sie wirken, solche Beschimpfungen gefallen lassen? Es ist gewiß nichts gegen eine Kritik zu sagen, die sich zur rechten Zeit und am rechten Ort um die Förderung der Sache bemüht. Aber ist dies überhaupt noch Kritik? Sicherlich nicht; hier war nichts weiter der Wunsch, als zu beleidigen und zu verlegen. Davor sollten die Gewerkschaften doch wohl geschützt sein.“

Aber dieser Fall rückt auch noch etwas anderes ins Licht, nämlich den Abstand, der sich zwischen der gewerkschaftlichen Praxis und dem größten Teil der sozialdemokratischen Tagespublizistik aufgetan hat und der leider gar keine Miene macht, wieder zu verschwinden, sondern im Gegenteil immer größer wird. Bei jeder neuauftauchenden Frage offenbart sich dieser Abstand. In diesem Falle zeigt sich, daß die letzten sechs bis acht Jahre der Entwicklung des Tarifwesens an dem Teile der Parteipresse, den wir hier im Auge haben, ganz spurlos vorübergegangen sind. Die Probleme, die mit dieser Entwicklung kamen, die uns in den Gewerkschaften aufs ernste beschäftigten, weil sie von weitreichenden Konsequenzen für das ganze Wesen der Organisation sind, haben dort so gut wie gar keine Beachtung gefunden, sind sicher nicht auch nur annähernd gebührend gewürdigt worden. Man steht dem Wesen des Tarifvertrages, besonders in seinen entwickelteren Formen, mit sehr geringem Verständnis gegenüber, und was noch schlimmer

Man will anscheinend auch nicht zum Verständnis dieser bedeutenden Erscheinung kommen. Die skandalösen Kuppelungen der beiden genannten Blätter sind zwar in ihrer Form Ausnahmen, aber der Geist, aus dem sie geboren sind, herrscht auch noch in mancher andern Zeitung, die sich zwar in der Form weniger schroff ausdrückt, aber ebenfalls die Kraft zum Erkennen der Notwendigkeiten verliert. Diese Tatsachen sind uns nicht erst heute zum Bewußtsein gekommen, aber sie mußten jetzt einmal ausgesprochen werden.

Womit der „Grundstein“ uns erneut dokumentiert, welche Klägliche, unwürdige Vasallenrolle der „freien“ Gewerkschaften gegenüber der sozialdemokratischen Partei einnehmen. Und demnach stellte Legien auf dem Gewerkschaftskongresse in Dresden „fest“, daß zwischen Partei und Gewerkschaft „alles in bester Ordnung“ sei. Die „freien“ Gewerkschaften verdienen von der Partei nichts anderes als „Fußtritte ins Kreuz“.

Sozialdemokratische „Lyrik“. Die sozialdemokratische Presse stellt sich eine fromme Maske auf und tut ganz moralisch entrüstet über einige harmlose ulkige Lieder, die bei der Begrüßungsfeier des Verbandstages des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter gesungen wurden. Wie sehr gerade die rote Presse Anlaß hat, sich um ihre eigenen Dinge zu bekümmern, dafür erneut ein Beispiel: Der sozialdemokratische „Jugendbildner“ Dr. Rudolf Franz ist zum Haus- und Hofdichter der Sozialdemokratie avanciert. Die Kinder seiner Muse haben die Zentralkommissionen der sozialdemokratischen Bildungsausschüsse von Rheinland und Westfalen derartig entzückt, daß sie beschloßen, diese Perlen sozialdemokratischer Lyrik einem größeren Genossenpublikum zugänglich zu machen. Sie sind jetzt erschienen unter dem Titel „Überrechnung, Politische Versfußtritte“ bei H. Gerisch in Dortmund. Diese duffigen Reimereien, die auf den Raschenmenten gestimmt sind, geben für die Kulturhöhe der sozialdemokratischen Bildungsausschüsse höchst schreckliche Beispiele. Dr. Rudolf Franz tritt nicht nur mit Vorliebe seinen Mitmenschen auf einen bestimmten Körperteil, er „sprüht“ ihnen auch ins Gesicht, redet nur von „Schmauze“, „Maul“ und „Fresse“ und wenn ihm übel wird, weiß er auch diesen Zustand naturalistisch zu schildern. Vor dem „Fegajus“ des Genossen Franz ist natürlich nichts sicher und so widmet er dem preußischen Herrenhaus eine Ballade, der wir folgendes Bröckchen entnehmen:

Hätst einer wenigstens die Schmauze — Und sagt es frei: Macht geht vor Recht! — Doch dies Gegirre und Gegauze... — Fui, Kerl! Wird euch denn gar nicht schlecht? — Wie nur die edlen Mägen trogen — So eitelhaftem Hebelrei! — Normale Menschen müssen f... — So würde ihnen schlecht dabei.

Der Großstadtmoh, dieses licht- und arbeitscheue Gefindel, welches bei Lohnbewegungen ehrlicher Arbeiter zu gerne die Gelegenheit benutzt, Krawalle zu inszenieren, wodurch häufig ehrliche Familienväter mitgerissen und ins Gefängnis gebracht werden, werden von Dr. Franz als Opfer der Polizei und ihrer Spitze verherrlicht:

— Hast du den Patron, — Der da lumpig lockgeißelt — Für den f. Nichtarbeitslohn — An der Nase rum geißelt. — Hast du den zivilen Schutz — Gar ein in die Spitzkneife, — Ach, dann schreie die Betteln: Luft! Polizei, wenn sie doch schüsse! — Noheit! Rote Hezerei! — Hörst man es verzweifelt modern, — Und die ganze Volkspartei — Sieht man in die Hoje Hecken.

Der Jar wird „Häulante“ und „Mörder“ genannt, „Mörderhauptmann, der den Menschenmord in Nacht hat“, und der „hin und wieder als gern gesehener Ehren-gast seine Gottesgnadenbrüder“ besucht. Zum Schluß noch das „idone“ Gedicht „Deutscher Rat“ gegen die Kriegervereine:

Und wenn die Zeit erfüllt ward, — Dirf kriegerisch du eingescharrt — Es freun sich Kameraden — Und treue deutsche Maden. — O welche Luft (tritt bei uns ein!) — Gemeiner Soldat zu sein. — Tod euch, ihr roten Niecher, — Hoch der Verein der — Kriecher!

Die sozialdemokratischen Organisationen, besonders die Bildungsausschüsse, werden aufgefordert, das Buch in Massen zu beziehen, um bei Festlichkeiten und Versammlungen gleich große Partien abzuwickeln. Sie haben also mit der Poesie, wie sie von Jakob Rudorf umschrieben wurde:

Den Feind, den wir am liebsten hassen, Der uns umgert schwarz und dicht, Das ist der Unverschäm der Massen, Den nur des Heines Schwert durchbricht! gebrochen. Diese Poesie scheint nicht erfolgreich genug gewesen zu sein, darum steigt man jetzt in die Woge. Nur zu! Solcher Art erzogene Heinesstämpfer werden behandelt als das, was sie sind; stehen sie doch mit den Pariser „Apachen“ auf gleichem Fuß.

Aus unserer Industrie.

Die deutsche Textilindustrie und das Ausland, mit besonderer Berücksichtigung der Kolonien.

III.

Haben wir das letzte Mal die pflanzlichen Rohstoffe, die das deutsche Textilgewerbe beschäftigt, betrachtet, so erwähnt es sich noch, wenigstens den wichtigsten animalischen Rohstoff in seiner Bedeutung und vor Augen zu führen. Wie bei den übrigen Rohstoffen, so ist auch bei der Schafwolle unsere Heimat nicht zu lände, den nötigen Bedarf zu produzieren. Die deutsche Landwirtschaft muß, um einigermaßen reichlich zu sein, intensive Wirtschaft treiben. In dieser hat die Schafzucht, die in erster Linie auf Wolle abhebt, keinen Platz. Die folgenden Zahlen zeigen, wie reich und wie sehr die

Menge der Schafe in Deutschland abgenommen hat. Es waren vorhanden:

Table with 3 columns: Year, Count, and Unit. Data points for 10. Januar 1873, 10. 1883, 1. Dezember 1892, 1. 1897, 1. 1900, 1. 1904, 2. 1907.

Die Einfuhr ist entsprechend dieser Zahlen gewachsen. In den letzten zehn Jahren allerdings ist sie der Menge noch ziemlich stabil geblieben, wenn sich auch der Wert der Wolle stark erhöht hat. Die Wolleinfuhr betrug:

Table with 5 columns: Year, Total (1000 t), Total (Mill. M), From foreign countries (1000 t), From foreign countries (Mill. M). Data points from 1898 to 1907.

Wir können aus dieser Statistik das selbe schließen, was wir bei den meisten der Rohstoffe behandelnden Darstellungen schließen mußten: die außerordentlich starke Abhängigkeit der deutschen Textilindustrie vom Ausland. In diesem Falle ist das hauptsächlich Argentinien, Australien und Britisch-Südafrika, die als Ausfuhrländer in Betracht kommen.

Unsere Kolonien sind mit größeren Schafwollmengen bis jetzt nicht auf den Markt getreten. In Südwestafrika scheint man einige Versuche zu machen, die Resultate sind aber durchaus unbedeutend. Im Jahre 1905 wurden aus dem genannten Gebiet in Deutschland eingeführt: 102 dz im Werte von 17 000 M.; das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1909 gibt als Ausfuhrmenge nach Deutschland im Jahre 1908 95 dz Merinowolle im Werte von 110 000 M. an.

Der Vollständigkeit halber soll als tierisches Rohprodukt noch die Roh- und Florettseide angeführt werden. Die Einfuhr an Rohseide zeigt uns folgende Tabelle:

Table with 8 columns: Year, Raw silk (t, Mill. M), Spun silk (t, Mill. M). Data points from 1880-1892 and 1893-1905.

Der Bedarf an Roh- und Florettseide ist seit 1880 bis 1905 ungefähr in gleichem Verhältnis gewachsen. Das Hauptimportland für Rohseide ist Italien. Bis zum Jahre 1888 hat allerdings die Schweiz den ersten Platz eingenommen, seit diesem Jahre ist ihm aber Italien vorgezogen. Dieses stellt mit 2209 t (1905) im Werte von 88,3 Mill. M. das Hauptkontingent der Einfuhr, dem die Schweiz an zweiter Stelle jedoch nur mit 667 t im Werte von 25,0 Mill. M. folgt. Ist diesem Lande bzgl. der Einfuhr von Rohseide der Rang abgelaufen worden, so nimmt es doch hinsichtlich der Einfuhr von Florettseide die gleiche dominierende Stellung ein, die es schon 1880 gehabt hat. Von den 2230 t eingeführter Florettseide im Werte von 32,4 Mill. M. entfielen auf die Schweiz allein 1208 t im Werte von 18,2 Mill. M. Im Vergleich zu diesen Zahlen ist die Einfuhr der übrigen Länder eine nur unbedeutende. Frankreich, das an zweiter Stelle steht, hat 468 t im Werte von 5,6 Mill. M. eingeführt.

Die Ausfuhr ist im Vergleich zur Einfuhr gering — ganz unbedeutend bei Rohseide (1905 123 t im Werte 3,3 Mill. M.), etwas bedeutender bei Florettseide (1905 476 t im Werte 6,2 Mill. M.). Wenn nicht alles trügt, so scheint sich übrigens auf dem Weltmarkt ein Umschwung vorzubereiten, der die alten Produktions- und Einfuhrländer immer mehr zurückstellt. Die überwiegende Bedeutung, die Ostasien in der Rohseidenproduktion hat, nimmt mehr und mehr zu und bereits beginnt seine Konkurrenz insbesondere für Italien immer unangenehmer zu werden. Das ist weiter nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, daß die Einfuhr von Ostasien 1909 16 087 t betragen hat, während die gesamte Seidenenernte Europas sich auf 4705 t, die der Levante und Zentralasiens auf 2965 t stellte.

Die Zahl der Spindeln und Webstühle.

Im Mai hat der internationale Baumwollkongress in Barcelona stattgefunden. Dem Verbande sind 146 224 Spindeln und 536 001 Webstühle in 16 Ländern angeschlossen. Die Zahl der Spindeln hat sich gegen das letzte Jahr um 2236 064 und die der Webstühle um 32 683 vermehrt. Die Zahl der Spindeln in Deutschland, die im Besitze von organisierten Baumwollfabrikanten sind, beläuft sich auf 8 762 828, die der Webstühle auf 97 271. Der Kongress beschäftigte sich mit der Lage der Baumwollindustrie und konstatierte, daß diese sich im Vergleich zum Verbrauch unverhältniß-

mäßig vergrößert habe. Die notwendige Folge ist ein Ueberprodukt bei ungenügenden Preisen, das nur durch eine planmäßige organisierte Betriebs-einschränkung entgegengetreten werden könne.

Die Durchführung der generellen Betriebs-einschränkung ist gescheitert. Zur Zeit ist jedoch unter den deutschen Spinnereien wieder eine Umfrage im Gange, ob denn eine Betriebs-einschränkung vorgenommen werden sollte. Die Antwort wird wohl verneinend ausfallen, namentlich mit Hinsicht auf die sinkenden Baumwollpreise, die erwarten lassen, daß die Spinner auch ohne Produktions-einschränkung zu ihren Preisen kommen.

Deutschlands Textilausfuhr im ersten Halbjahr 1911

Das Ausfuhrgeschäft der deutschen Textilindustrie gestaltete sich in der ersten Hälfte des laufenden Jahres nicht so günstig wie im Vorjahre. Einige Gruppen haben einen Rückgang der Ausfuhr oder nur eine ganz unbedeutende Zunahme zu verzeichnen. In den Monaten Januar bis Juni 1911 und 1910 betrug die Ausfuhr an

Table with 4 columns: Year, Category, 1911, 1910. Data points for Baumwollwaren, Wollwaren, Seidenwaren, Leinen- usw. Waren.

Die wichtigsten Erzeugnisse der Textilindustrie, die fertigen Baumwollwaren, haben eine Zunahme der Ausfuhr von 269 264 D.-Z. auf 283 614 D.-Z. zu verzeichnen. Gleichzeitig ging der Wert dieser Ausfuhr von 175,04 Mill. M. auf 188,35 Mill. M. hinauf. Trotzdem wäre es verfehlt anzunehmen, daß die Baumwollindustrie gegenwärtig unter günstigen Bedingungen arbeite. Die hohen Rohstoffpreise sowie die auf dem Baumwollmarkt seit einiger Zeit herrschende Unsicherheit beeinflussen die Produktion nicht gerade in günstiger Weise. Ganz besonders stark wurde die Strumpfherstellung von dem Ausfall betroffen. Ihr Absatz im Auslande ging von 48 098 D.-Z. auf 42 953 D.-Z. zurück. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten beschränkte sich auf 10 408 D.-Z. oder 6741 D.-Z. weniger als im Vorjahre. Eine geringe Zunahme weist die Ausfuhr von baumwollenen Unterleidern auf. Sie stieg von 22 450 D.-Z. auf 23 502 D.-Z. Die Stickerei- und Spitzenindustrie exportierte 16 818 D.-Z. also nur 721 D.-Z. mehr als im Vorjahre. Die Ausfuhr von Wollwaren ist um 2770 D.-Z. zurückgegangen. Insbesondere verminderte sich der Export von Wollgeweben, Kleiderstoffen usw. von 117 285 D.-Z. auf 113 630 D.-Z., was eine Abnahme des Wertes um 2,5 Mill. M. zur Folge hatte. Wirk- und Negwaren wurden 12 265 D.-Z. ausgeführt gegen 12 824 D.-Z. im ersten Halbjahr 1910. Die Seidenindustrie vermochte ihre Ausfuhr nur um 264 D.-Z. zu steigern. Seidene und halbseidene Gewebe, außer Sammet und Plüsch, wurden 19 836 D.-Z. ausgeführt. Das bedeutet gegenüber dem vorjährigen Ausfuhrmengen einen Rückgang um 1424 D.-Z. Spitzen und Stickereien aus Seide wurden 944 D.-Z. ausgeführt gegen 1014 D.-Z. im Vorjahre. Eine Belebung erfuhr nur das Geschäft in seidenen Handschuhen. Hier stieg die Ausfuhr von 377 D.-Z. auf 444 D.-Z. Am ungünstigsten war die Entwicklung der Ausfuhr von Leinenwaren usw. Sie ging um 7987 D.-Z. zurück. Die Ausfuhr von Damast und anderen dichten Geweben stieg von 6850 D.-Z. auf 7010 D.-Z. Dichte Leinengewebe wurden 10 295 D.-Z. ausgeführt gegen 11 545 im ersten Semester 1910. Wesentlich abgenommen hat die Ausfuhr von rohen Futefäden, sie sank von 8155 D.-Z. auf 5925 D.-Z. Fadleinwand und rohe andere Futegewebe konnten nur in einer Menge von 6211 D.-Z. im Auslande untergebracht werden. Das ist ein Rückgang von 3261 D.-Z. gegenüber den ersten sechs Monaten des Vorjahres.

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitslosigkeit.

Bamberg.

Arbeiterbewegung in der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg. In den letzten Monaten wurden von den Arbeitern in der Spinnerei Gaußstadt bei Bamberg zunächst durch den Arbeiterausschuß und später durch die Vertreter unseres Verbandes an die Firma wiederholt Anträge auf Lohnerhöhung gestellt. Für die in den Abteilungen Spinnerei und Weberei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie für die Tagelöhner, Regie- oder Hofsarbeiter wurde eine 20 prozentige Erhöhung der Löhne gewünscht.

Unter der gesamten Arbeiterchaft herrschte schon seit geraumer Zeit eine allgemeine Unzufriedenheit, was auch daraus hervorgeht, daß z. B. die Arbeiter, die in der Handwerkerabteilung beschäftigt und zum weitestgehenden Teile unorganisiert oder Mitglied des „gelben“ Arbeitervereins sind, eine von allen Arbeitern unterzeichnete Forderung auf eine 25 prozentige Erhöhung der Löhne beim Herrn Geheimen Kommerzienrat Semlinger eingereicht hatten. In der vorvorigen Woche wurde nun dem in Tagelohn beschäftigten Arbeitern eine 5 prozentige Erhöhung des Lohnes gewährt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Abteilungen Spinnerei und Weberei dagegen gingen vollständig leer aus. Die Arbeiterchaft in diesen Abteilungen ist darum sehr enttäuscht und erregt, besonders darüber, daß vom Herrn Geheimrat H. R. Semlinger jede Verhandlung abgelehnt wurde, wenn Arbeiterausschuß und Organisationsleitung vorsprechen wollten, um über die Wünsche der Arbeiter zu verhandeln. Darum hat auch die Arbeiterchaft ein Recht, jetzt mit ihren Anliegen die Flucht in die Öffentlichkeit zu nehmen.

Die unter der Arbeiterschaft allgemein herrschende Unzufriedenheit hat zum Teil ihren Grund zunächst darin, daß einige Angestellte, besonders aber einige Obermeister, das wieder sehr geschickt inilijorisch zu machen verstehen, was schon einmal zwischen Arbeiterauschuß und der Firma vereinbart wurde. So sollte z. B. nach einer anfangs Februar d. J. getroffenen Vereinbarung den Arbeitern in der Weberei auch dann die Prämie zugute kommen, wenn die Arbeiter in einer Lohnzahlungsperiode noch eine Woche gearbeitet haben. An diese Vereinbarung haben sich aber die in Frage kommenden Obermeister nur einige Wochen lang gehalten.

Lebhafte Klage führt die Arbeiterschaft schon seit längerer Zeit über die Verarbeitung schlechten Materials und über das viele Verhängen von Strafen für angeblich fehlerhafte Ware. Daß von den Arbeitern ganz besonders bei der Verarbeitung schlechten Materials ein vollständig fehlerfreie Ware geliefert werden kann, ist doch wohl einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn einerseits die Abnehmer von Textilprodukten, besonders bei ungünstigem Geschäftsgange, auch größere Anforderungen an die Qualität der Ware stellen und auf möglichst vollständig fehlerfreie Ware sehen, so darf auch andererseits nicht unberücksichtigt gelassen werden, daß es den Arbeitern beim besten Willen in den allermeisten Fällen nicht möglich ist, den an sie gestellten Anforderungen voll und ganz zu entsprechen und eine Ware herzustellen, die wenig oder gar keine Fehler aufweist. Die Arbeiter müssen bei Verarbeitung schlechten Materials viel angestrengter tätig sein um wenigstens in etwa den Verdienstverlust wieder wett zu machen. Sie können aber mit viel größerer Aufmerksamkeit ihre Arbeit verrichten und dann auch bessere Ware herstellen, wenn sie schon seit Jahren an sehr vielen Textilindustriestellen eingeführt ist, die Arbeiter für die Verarbeitung schlechten Materials eine besondere Vergütung erhalten würden.

Neben den bis jetzt angeführten Ursachen sind dann aber auch hauptsächlich die unzulänglichen Durchschnittsverdienste der Arbeiter, die nachweislich zurückgeblieben sind gegenüber den Durchschnittsverdiensten der Arbeiter in derselben Industrie an andern Orten, schuld an der schon seit geraumer Zeit unter der Arbeiterschaft vorhandenen Gärung und Unzufriedenheit.

Auf Grund der Lohnzettel, die allen Arbeitern von der Firma beim Lohnzahltag mit dem Lohne übergeben werden, ergab eine Berechnung der Organisationsleitung, daß sehr viele verheiratete Weber und Weberinnen, die schon jahrelang in der Spinnerei Gaustadt beschäftigt sind, seit längerer Zeit noch nicht einmal mehr einen Durchschnittsverdienst von 22 Mark in 12 Arbeitstagen hatten. Für die Weber und Weberinnen kommt noch hinzu, daß nach ihren Angaben ihr Verdienst dadurch noch erheblich soll geschmälert worden sein, daß mehrere Warenartikel andere Qualitätsnummern erhalten haben sollen, die aber nach der Lohnabelle niedriger entlohnt werden. Die Artikel sollen also andere Bezeichnungen erhalten haben, wie von der Arbeiterschaft vermutet wird, nur zu dem Zwecke, damit man den auf der Lohnabelle vorgesehenen Lohn dafür nicht mehr zu zahlen braucht.

Bis zu der letzten erfolgten kleinen Lohnaufbesserung betrug der höchste Lohn der verheirateten Streckerrinnen, die schon 25 bis 30 Jahre im Geschäft tätig sind, 1,98 Mark täglich. Der Durchschnittsverdienst der Streckerrinnen 1,80 bis 1,85 Mark täglich. Dabei sind die Streckerrinnen eigentlich noch Altkolldarbeiterinnen, weil sie ein bestimmtes vorgeschriebenes Arbeitsquantum täglich zu leisten haben. Fehlt an der vorgeschriebenen bestimmten Zahl nur ein einziger Strich, dann werden der Arbeiterin dafür 20 Pfennig vom Lohne abgezogen. Bei den meisten Arbeiterinnen sollen in jeder Lohnperiode mehrere Striche fehlen, wofür dann die betreffenden Arbeiterinnen 40, 60, 80 Pfennig und manchmal noch mehr Strafgebühren zahlen müssen.

Besonders gering ist der Verdienst der Tagelöhner und Regiearbeiter. Junge, zwar noch unverheiratete, aber doch schon militärfähige Leute verdienen täglich 2,22 Mark. Der höchste Tagelohn betrug nur 2,86 Mark. Die allermeisten Tagelöhner sind verheiratete Familienväter und zum Teil schon 22 bis 30 Jahre in der Spinnerei beschäftigt; sie verdienen täglich nur 2,42 Mark. Der Verdienst der allermeisten Spinnereiarbeiter, besonders der Halbspinner, wovon auch viele verheiratete Familienväter sind, übersteigt nicht den Durchschnittsverdienst der Tagelöhner.

Diese hier geschilderten Arbeits- und Lohnverhältnisse, nicht zu vergessen eine in jeder Beziehung durchaus unmoderne Prämien-Berechnungsmethode, die es vielen Arbeitern tatsächlich unmöglich macht, selbst auszurechnen, was sie am Zahltag für einen Lohn beanspruchen können, sind schuld an der Gärung und Unzufriedenheit unter der Arbeiterschaft der Gaustadter Spinnerei. Für den, der nun vielleicht glaubt, daß die Arbeiterschaft unter dem Druck dieser menschenunwürdigen Verhältnisse wenigstens in ihrer Mehrheit die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation einsehen gelernt habe, wollen wir zum Schluß noch mitteilen, daß Hunderte Arbeiter der Spinnerei und Weberei Bamberg noch immer keiner gewerkschaftlichen Organisation angehören.

**Süchteln.**

Eine erfolgreiche Bewegung haben die Satin-Samtbandweber der Firma Andrae-Süchteln zu verzeichnen. Die Ursachen der Bewegung sind kurz folgende: Schon vor längerer Zeit hatte besagte Firma eine leichtere Qualität Ware eingeführt, indem sie zirka ein Drittel der Stücke aus den einzelnen Bändern herausnahm und dieses durch grobe Netze und groben Einschlag ersetzte. Da nun der Lohn pro 1000 Faden berechnet wird, ergab dieses

einen Lohnausfall von wöchentlich 5-6 Mark, welcher letzterer noch gesteigert wurde durch die Verarbeitung von sehr schlechtem Material.

Die Belegschaft, die gut organisiert war, beantragte daher durch den Arbeiterauschuß Erhöhung der Löhne für grobe Ware und Lieferung von gutem Verarbeitungsmaterial.

Nach mehrmaligen Verhandlungen des Ausschusses mit dem Herrn Direktor, deren Resultat die Wünsche der Arbeiter nicht genügend befriedigte, reichten die Verbandsvertreter die Forderungen der Weber ein und traten auch mit der Firma in Verhandlung. In einer nun nochmals stattgefundenen Besprechung zwischen dem Ausschuss und dem Direktor, wobei auch der Mitinhaber der Firma zugegen war, wurden nun Zugeständnisse gemacht, wonach die Weber der groben Ware wieder dieselben Löhne verdienen können, wie diejenigen, die „prima Ware“ herstellen.

Mit diesem Erfolg gab sich die Belegschaft denn auch zufrieden. Der Erfolg ist um so höher anzuschlagen, weil er auf friedlichem Wege erreicht wurde, wodurch beide Teile profitierten. Legt man obige Zahlen zugrunde, so ergibt dieses wöchentlich für die Belegschaft ein Mehr von 100-120 M., da ca. 20 Arbeiter inbetracht kommen.

**Aus unseren Bezirken.**

**Aus dem Gau Vogtland, Bezirk Sachsen-Thüringen.**

Ueber die neue Reichsversicherungsordnung redete in den Ortsgruppen des Gaues Vogtland Kollege Melcher, Greiz. Der Bericht war, von einigen Ausnahmen abgesehen, ein befriedigender. In Greiz waren auch einige Kollegen vom sozialdemokratischen Textilarbeiterverbande erschienen, um sich die Angelegenheit auch mal von gegnerischer Seite vortragen zu lassen. In der Diskussion ließen die Sozialisten aber einige Schlagwörter los, welche nicht von Kenntnis der Sachlage zeugten und bei unseren Mitgliedern allgemeine Heiterkeit loslösten.

Am selben Tage hatte das sozialdemokratische Gewerkschaftskartell eine öffentliche Versammlung einberufen mit dem Thema: „Die Reichsversicherungsordnung“ vor dem deutschen Reichstage und das Verhalten der christlichen Gewerkschaftsführer bei Beratung derselben. Referent war Reichstagsabgeordneter Daniel Stücker. Trotz der mit großem Lärm angekündigten Versammlung waren kaum 400 Personen erschienen. Herzlich wenig, wenn man bedenkt, daß in Greiz 7-8000 Textilarbeiter in Frage kommen. Der Vortrag, dessen Inhalt hauptsächlich war, was alles abgelehnt worden ist, hat den Genossen nichts genutzt, dem christlichen Gewerkschaftsführer aber auch nicht im geringsten geschadet. Die Bekämpfung der christlichen Führer hat an Zugkraft verloren. Vielen Arbeitern ist ein solches Spiel zuwider.

Betreffs Jugendagitation beschloß die Ortsgruppe Greiz unseres Verbandes, dem Verein für Jugendpflege und Erziehung zur Errichtung einer Jugendbibliothek einen Beitrag von 10 M. zu bewilligen.

Die Bewegung um dem Bieruhrarbeitschluß an den Vorabend von Sonn- und Festtagen kann nunmehr als beendet angesehen werden. Bekanntlich mußte der sozialdemokratische Textilarbeiterverband, um an der Aussperrung vorbei zu kommen, sich mit dem Fünfschluß zufrieden geben. Während die Arbeitgeber in Meerane, Glauchau und Gera die verkürzte Arbeitszeit sofort einführen, konnten sich die Färbereibesitzer von Greiz, Reichenbach, Mylau und Reichenbach nicht sofort dazu verstehen. Die Letzgenannten gehören ebenfalls der Färbereikonvention an. In Greiz wurde nun auch ein Vorstoß unternommen. Es wurde eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher der Geschäftsführer des „deutschen“ Verbandes, Nikits referierte. Auf eine Anfrage unsererseits wurde kein Zweifel darüber gelassen, daß man uns bei der Bewegung auszuhalten versuchte. Also eine ungefähr 500 Mitglieder starke Ortsgruppe sollte einfach übergangen werden. Dieses wird uns so unverständlich, als in den einzelnen Abteilungen der größten Färberei die Mehrzahl christlich organisiert ist. Die Kollegen Melcher und Sparenberg wandten sich entschieden gegen die Ausschaltungspolitik der Genossen und ließen keinen Zweifel darüber, daß wir uns nicht so ohne weiteres an die Wand drücken lassen würden. Der „rote“ Vorstand wollte nunmehr eine Abstimmung vornehmen, ob ein Christlicher mit in die Verhandlungskommission gewählt werden sollte. Gauleiter Bretschneider wußte aber mit schlängelnder Geschicklichkeit die Abstimmung zu verhindern. Jedenfalls fühlte er das Unhaltbare der Situation. Uns wäre aber eine Abstimmung ganz recht gewesen. Wir hätten dann gewußt, woran wir sind. Ist es doch noch gar nicht lange her, daß ein sozialdemokratischer Beamter einen christlichen Redner nicht zu Wort lassen wollte, durch eine Abstimmung sollte derselbe mundtot gemacht werden, aber der größte Teil der Versammelten, der vorwiegend aus Genossen bestand, stimmte für Redefreiheit des christlichen Beamten. Die Position der „roten“ Beamten muß doch nicht so sehr sicher sein, sonst würden sie doch nicht in solch nervöse Anrede verfallen, wenn mal ein christlicher Redner spricht.

Also es wurde von einer Ausschaltung der Christlichen gnädig abgesehen. Man wurde gemeinsam vorstellig. Der Erfolg war, daß auch in Greiz der Fünfschluß eingeführt wurde. Auf einige unliebame Vorkommnisse kommen wir noch später zurück.

Unsere Mitgliedern aber rufen wir zu: Habet Mut! Sammelt Massen, damit die Ausschaltungspolitik dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverbande in Zukunft unmöglich gemacht wird!

**Berichte aus den Ortsgruppen.**

**Barmen.** Bravo! Zur Nachahmung! Nach längerer Pause wurde am 22. Juli wieder eine Mitgliederversammlung abgehalten, die erfreulicher Weise einen guten Besuch aufwies. Der vom Leiter der Versammlung erstattete Bericht über die Bezirkskonferenz wurde lebhaft besprochen. Die Versammlung faßte den Beschluß, demnächst eine besondere Agitation unter den jugendlichen und weiblichen Arbeitern zu betreiben. Der Vorschlag des Kollegen Fischer auf der Bezirkskonferenz, in allen Gruppen Extrabeiträge einzuführen, aus denen die Verwaltungsausgaben der Ortsgruppen zu bestreiten sind, um die vollen Entlohnungen an Wochenbeiträgen der Zentralkasse zu führen zu können, wurde eingehend erörtert. Allgemein kam die Ansicht zum Durchbruch, daß alles geschehen müsse, unsere Kassenkasse zu stärken, um den kommenden großen Kämpfen mit Ruhe entgegensehen zu können. Die Versammlung war der Ansicht, daß möglichst bald schon alles geschehen müsse, größere Summen an der Zentralkasse abzuführen. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die am 22. Juli tagende, gut besuchte Versammlung der Ortsgruppe Barmen ist der Ueberzeugung, daß die Stärkung unserer Zentralkasse im Interesse unseres Verbandes unbedingt notwendig ist. Versammlung wünscht, daß die nächste Verbandsgeneralsversammlung die obligatorische Einführung von wöchentlichen Extrabeiträgen beschließen möge, aus denen alle Verwaltungsausgaben der Ortsgruppen zu bestreiten sind. Ferner erklärt sich die Versammlung bereit, falls durch Beschluß des Zentralvorstandes oder durch Referendum der Verbandsmitglieder dahingehend beschloffen wird, schon vom 1. Januar 1912 ab die vollen Wochenbeiträge, mit Ausnahme von 5%, an die Zentralkasse abzuführen.“

Dem Kassierer, Kollegen Meiswald, welcher den Kassierenbericht vom 2. Quartal erstattete, wurde einstimmig Entlastung erteilt. Aus der Lokalkasse waren im vergangenen Quartal 162 Mark für Unterstützungen verausgabt worden; es verblieb noch ein Kassenbestand von rund 1700 Mark.

**Gschwege.** Die mechanische Weberei Kaiser u. Co. hieselbst sucht fast fortwährend draußen im Lande Weber und Weberinnen für ihre Fabrik zu engagieren. Da den Leuten immer große Versprechungen gemacht werden, gelangt es der Firma oft, unwissende Leute heranzuziehen. Diese sehen in der Regel erst zu spät ein, daß hier das erhoffte Eldorado nicht vorhanden ist. Sie schlüpfen dann den Staub unserer guten Stadt Gschwege wieder von ihren Füßen. Um eine böse Erfahrung reicher und um eine Hoffnung auf eine bessere Zukunft ärmer. Das Los dieser Armen bestimmt uns, in etwa auf die Verhältnisse in der Weberei der Firma Kaiser u. Co. hinzuweisen. Im allgemeinen stehen die Löhne viel zu niedrig. Wochenlöhne von 14 bis 16 Mark verdienen nur einige der tüchtigsten und allerbesten Arbeiter. Die meisten Arbeiter verdienen bedeutend weniger. Ja, sogar Löhne von 4 bis 5 Mark pro Woche sind keine Seltenheit. Das zu verarbeitende Material ist angeblich im allgemeinen sehr schlecht. Dabei verlangt natürlich die Firma von diesem schlechten Material auch noch gute Ware. Sonst sind Lohnabzüge von 1 bis 2 Mark an Zahlungen nichts seltenes. Es ist sogar vorgekommen, daß einer verheirateten Frau, die doch sicher nicht zum Vergnügen an die Arbeit geht, 1/2 Tage Lohn für fehlerhafte Ware einbehalten ist. Die Verhältnisse im Betriebe der Firma Kaiser können somit durchaus nicht als rosig bezeichnet werden. Die Arbeiter, die die Firma bisher schon vom Gischfeld, aus Bayern, aus Schlesien usw. herangeholt hat, haben wohl alle in ihrer Heimat bessere Verhältnisse gehabt wie sie hier bei der Firma Kaiser u. Co. bestehen. Es ist jedoch nicht gesagt, daß die bezeichneten Zustände dort immer bleiben werden. Wenn sich die dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mehr dem christlichen Textilarbeiterverbande anschließen, dann würde dieser schon dafür sorgen, daß bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen den Arbeitern der Firma Kaiser u. Co. zu Teil werden.

**Forst (Rauß).** Die Fabrik der Firma Hänsel u. Co., worin sich vier verschiedene Betriebe befinden, brannte am 21. Juli ab. Einige 100 Arbeiter und Arbeiterinnen sind brotlos. Eine Anzahl Mitglieder unseres Verbandes ist durch den Brand beschäftigungslos, aber doch nicht brotlos geworden, weil — sie von unserm Verband eben die statutenmäßige Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Wieder eine Lehre für die Unorganisierten, sich durch den geringen Verbandsbeitrag gegen alle Eventualitäten zu schützen.

**Krefeld.** Unsere vierzehnjährige Versammlung fand am 17. Juli statt. Als Tagesordnung waren folgende Punkte vorgesehen: 1. Quartalsbericht, 2. Wahl der Bezirkskartelldelegierten, 3. Studentische Arbeiterkurse, 4. Gewerkschaftsfeier des Kartells. Zu Punkt 1 gab der Kassierer einen Bericht, aus dem hervorging, daß die Gesamteinnahme sich wiederum gesteigert habe. Sie betrug 4306 Mark 36 Pf. An die Zentrale wurden abgeführt 2960,72 Mark. Die Ortsgruppenkasse hatte eine Einnahme von 1308,48 M. Die Extrabeiträge, die gut eingekommen sind, sind in der Summe mit enthalten. Die Ausgabe betrug 719,65 M., so daß ein Kassenbestand von 588,83 M. vorhanden war. An den Bericht schloß sich eine Diskussion, die sich hauptsächlich um die Frage der Unterstützungen drehte. In nächster Zeit soll eine neue Versammlung stattfinden, wo eine gründliche Aussprache über Unterstützungsweisen und über die im Verbandsorgan gegebenen Anregungen stattfinden soll. Die Revisoren erklärten, bei der Revision alles in der schönsten Ordnung befunden zu haben. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Wahl der Delegierten zum Bezirkskartell hatte folgendes Resultat: Wilh. Busch, Matth. Rog, B. Dreßen, Joh. Jansen, Mathilde Heiligroth und Amalie Wöllenbach. Außerdem gehörte der Vorstehende Karl Esser dem Kartell an. Der Kartellbeamte, Kollege Bonas, referierte sodann über Studentische Arbeiterkurse. Er legte an Hand praktischer Erfahrungen die Zweckmäßigkeit der Kurse dar und forderte zur Agitation für dieselben auf. Auch in Krefeld werden demnächst diese Kurse eingerichtet. Eine große Beteiligung ist nur zu wünschen.

**Soziale Rundschau.**

Die Konsumvereinstöter sind bekanntlich noch nie so eifrig in ihren Bestrebungen gewesen, als gegenwärtig. Alle Landesparlamente suchen sie ihrem Zweck, eine Ausnahmesteuerung der Konsumvereine und damit deren Untergang herbeizuführen, dienftbar zu machen.

In Hamburg, der freien Reichs- und Hansestadt, war ihnen auch schon ein Erfolg beschieden. Es ist nun interessant, zu beobachten, wie der sozialistische Hamburger Konsumverein „Produktion“ unter Anwendung durchaus gesetzlicher Mittel dem schmerzstillenden Halsband der Ausnahmesteuer ein Schnippchen geschlagen hat.

Das Gesellschaftskapital beträgt 100000 Mark. Als Gegenstand des Unternehmens ist angegeben: Betreiben von Handelsgeschäften aller Art, Herstellung, Fabrikation und Vertrieb von Nahrungsmitteln, Kolonialwaren, Materialwaren, Landesprodukten, Produkten und Fabrikaten der Lebens- und Genussmittelbranche, ferner Haushaltungs- und Wirtschaftsgegenständen, Bekleidungsgegenständen, Möbelen, Kurz-, Galanterie- und Luxuswaren.

Die Konsumvereinstöter werden nicht sehr erbaunt sein von dem Schnippchen, das ihnen da in durchaus gesetzlicher Weise geschlagen worden ist. Klammern können sie nichts daran. Nach Professor Dr. Richard Beslow-Nachen gibt es nach der Verfassungs- und Gewerbezahlung vom 12. Juni 1907 in Deutschland ca. 11000 Gesellschaften mit beschränkter Haftung.

Eine maßlose Liebertreibung. In den „Wochenberichten der Leipziger Monatschrift für Textilindustrie“ (Nr. 30 1911) finden wir einen Auszug aus dem Geschäftsbericht der Süddeutschen Textilberufsgenossenschaft.

„Unlässlich mehrerer Unfälle (worunter auch ein Todesfall) die an Selbstmord sich dadurch zutragen, daß die betriebsfähigen Arbeiter zum Fügen entweder in die abgestellte Maschine hineintraten oder letztere unvermutet von selbst oder durch Schuld des Spinners wieder ankief, wurden die Mitglieder auf verschiedene Sicherheitsmaßnahmen aufmerksam gemacht. Die hauptsächlichste besteht darin, daß bei den Selbstmorden das Fügen unter der Maschine während des Ganges der Transmission nur dann gestattet ist, wenn der Wagen auf 1/2 des Auszuges steht und der Absteller sicher gestellt ist.“

Zum letzten Satz möchten wir zunächst bemerken, daß doch als Kompensation für die Entschädigung der durch Fahrlässigkeit der Arbeiter entstehenden Unfälle im Unfallversicherungsgesetz die Bestimmung getroffen ist, daß der Arbeitgeber für die Folgen des durch seine Fahrlässigkeit vorgekommenen Unfälle vom Arbeiter nicht zivilrechtlich haftbar gemacht werden kann.

Wir sind überzeugt davon, daß mindestens ebensoviel Unfälle auf die Fahrlässigkeit der Betriebsleitungen und der Vorgesetzten des Arbeiters zurückzuführen sind, wie auf diejenige des Arbeiters selbst.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse verschlechtert, fortwährende Fluktuation der Arbeiter, die die Unfallziffern ebenfalls steigert.

Wir meinen deshalb, die Berufsgenossenschaften hätten alle Veranlassung, mit derartigen Behauptungen vorsichtiger zu sein und auch dem Arbeiter gegenüber objektiv zu bleiben.

**Versammlungskalender.**

- Cottbus. 12. August, 8 Uhr, im evangelischen Vereinshaufe, Spreestraße 12.
Emsditten. 6. August, 11 1/2 Uhr, bei Laumann, wichtige Generalversammlung.
Euenheim-Wistfischen. 6. August, 4 1/2 Uhr, bei Schröder.
Synatten. 6. August, 8 Uhr, bei Andr. Becqueray, Generalversammlung.
M.-Gladbach-Lüttrip. 6. August, 6 Uhr, bei Peter Schnap, gegenüber der Kirche.
10. August, 1/2 9 Uhr, in der alten Schule, Studentischer Kursus.
Hardierbroich. 5. August, 9 Uhr, bei Hub. Baggen, Mühlenstraße, Mitglieder- und Arbeiterinnenversammlung.
Jungenbroich. 6. August, 5 Uhr, bei Heinrich Förster, in Eicherstraße, Generalversammlung.
Jüchen. 13. August, 11 Uhr, bei Adam Kremer, viereljährige Generalversammlung.
Lobberich. 7. August, 11 Uhr, bei Konrad Bispels, Generalversammlung.
Ohrtrup. 6. August, gleich nach dem Hochamte, bei Witwe Fischer.
12. August, 1/2 9 Uhr, bei Bernhard Wiggers, Diskutierstunde.
Rheydt. 6. August, 6 Uhr, bei Albert Paffen, Obenkirchnerstraße 25, Generalversammlung.
Sremberg (Samb). 3. August, 3 Uhr im „Bürgerhause“.
Wathheim. 6. August, 6 Uhr, bei Hubert Meyer.

**Bekanntmachung.**

Durch Beschlußfassung der ordentlichen Generalversammlung vom 6. März 1910 des Konsumvereins „Eintracht“ zu Roetgen, e. G. m. b. H., ist vorgenannter Verein aufgelöst. Zu Liquidatoren wurde der bisherige Vorstand ernannt. Roetgen, den 15. Juli 1911. Die Liquidatoren: Peter Johnen, Hubert Förster, Alons Kreis.

**Bekanntmachung.**

Durch Beschluß der ordentlichen Generalversammlung vom 6. März 1910 ist der Konsumverein „Eintracht“ zu Roetgen e. G. m. b. H. aufgelöst. Die Gläubiger werden hiermit aufgefordert, ihre Forderungen an die Unterzeichneten gelangen zu lassen. Roetgen, den 15. Juli 1911. Die Liquidatoren: Peter Johnen, Hubert Förster, Alons Kreis.

**III. Agitationsbezirk Aachen.**

Die diesjährige Bezirkskonferenz findet Sonntag, den 13. August in Düren im Restaurant „Zum Franziskaner“, Philippstraße Nr. 6, statt. Die Wahl der Delegierten erfolgt nach den Bestimmungen des § 40 unseres Verbandsstatuts. Näheres wird den Ortsgruppen durch Rundschreiben bekannt gegeben. Mit kollegialem Gruß! Ewald Weber, Bezirksleiter.

**V. Verbandsbezirk Bocholt-Gronau.**

Am 10. September findet in Coesfeld im „Hotel zum Lindenhof“ unsere diesjährige ordentliche Bezirkskonferenz statt, beginnend vormittags 10 1/2 Uhr. Die Ortsgruppen sind freundlichst gebeten, die erforderlichen Wahlen (§ 40 des Statuts) vorzunehmen. Näheres, insbesondere die zu beratenden Gegenstände, werden den Ortsgruppen durch Rundschreiben bekannt gegeben. Mit kollegialem Gruß! Bernh. Otte, Bezirksleiter.

**VI. Verbandsbezirk Münster.**

Die diesjährige Bezirkskonferenz findet am Sonntag, den 3. September, in Münster statt. Die Ortsgruppenleiter mögen die nach § 40 erforderlichen Wahlen vornehmen lassen. Lokal und Tagesordnung wird den Delegierten noch zugesandt. Mit kollegialem Gruß! Die Bezirksleitung: H. Camps.

**IX. Agitationsbezirk Brandenburg-Sachsen-Thüringen.**

Die diesjährigen ordentlichen Bezirkskonferenzen finden wie folgt statt: Gau Vogtland: Am 20. August, morgens 10 Uhr zu Glauchau im Lokale „Reißerhaus“, Kaffinstraße. Gau Niederlausitz: Am 27. August, morgens 10 Uhr zu Forst im Restaurant „Zur Krölaten“, Gerberstraße. Gau Oberlausitz: Am 10. September, morgens 10 Uhr zu Schirgiswalde im Hotel „Weintraube“.

Die Tagesordnung wird den Ortsgruppen noch zugesandt. Die Wahl der Delegierten regelt sich nach § 40 des Statuts.

Mit kollegialem Gruß! Hermann Sparenberg, Bezirksleiter.

**XIII. Bezirk Baden.**

Unsere ordentliche Bezirkskonferenz findet am Sonntag, 27. August in Bavel, im „Marahof“, Hammerstr. 56, statt. Anfang pünktlich vormittags 10 Uhr.

Die Tagesordnung ist: 1. Bureauwahl, Protokoll; 2. Geschäftsbericht des Bezirksleiters; 3. Die Lage des Verbandes und unsere nächsten Aufgaben; 4. Unsere Herbst- und Winterarbeit.

Ich bitte alle Ortsgruppen, in den nächsten Versammlungen die Delegierten zu wählen. Ernst Rümmele, Bezirksleiter.

**Bezirk Straßburg.**

Am Sonntag, den 13. August, morgens 11 Uhr findet die diesjährige Bezirkskonferenz statt. Die Konferenz tagt in Straßburg in der Wirtschaft „Zum Anker“, Steinstraße. Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand und die Agitation im Bezirk. Referent: Der Bezirksleiter. 2. Die Jugendfrage in den christlichen Gewerkschaften. Referent: Erik Streb-Lambrecht. 3. Referat eines Mitgliedes des Zentralvorstandes. 4. Neuwahl des Bezirksleiters.

Die Ortsgruppen werden frdl. ersucht, die nach § 40 des Statuts (Ortsgruppen bis zu 200 Mitglieder einen) Delegierten zu entsenden. Mit kollegialem Gruß! Wilh. Köhling, Bezirksleiter.

**Lokalsekretariat Forst in Lausitz.**

Vom 5. August an erfolgt die Auszahlung der Kranken- und Arbeitslosenunterstützung nur Samstags vormittags von 9 bis 1 Uhr. Wilhelm Fassbender, Lokalbeamter.

**Sterbe-Tafel.**

- Es starben die Verbandsmitglieder: Maria Hövel in Gronau. Joseph Lutterbach in Imgenbroich. Otto Würsing in Forst i. L. Peter Majes in Mörs. Frau Kirschfink in Eupen. Heinr. Keiser in Mülhausen i. Els. Joseph Schroer in Haltern. Arnold Kuhn in Hüls. Leonard Brockhaus in Eupen. Jakob Schruff in M.-Gladbach. Johann Gromer in Euskirchen. Ehre ihrem Andenken!

**Literarisches.**

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. Gar manche haben in der Schule französisch, englisch oder italienisch gelernt und lassen die erworbenen Kenntnisse aus Mangel an Übung wieder zerfallen, anstatt sie zu erweitern und zu vervollkommen. Diesem Uebelstande wird durch die oben genannten Publikationen auf möglichst einfache und unterhaltende Weise durch Darbietung reichhaltigen Lese- und Übungsstoffes abgeholfen mit ganz besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Sprache, für die man leider in den Schulen so wenig Zeit findet. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

**Inhaltsverzeichnis.**

Artikel: Die Gelegenheits- — Die Bedeutung der Berufsbildung. — Sozialdemokratische „Wahrheitsliebe“. — Die „billigen“ Löhne. — Die Lage der italienischen Textilindustrie und Textilarbeiter. — Unfall infolge verbotswidrigen Handelns des Verletzten. — Feuilleton: Frühmorgens am Sonntag! — Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Schweidnitz 1911. — Aus der Arbeiterbewegung: Unsere Gegner! — Auf eine Verdrehung der Tatsachen. — Organisationen, die vom Bettel leben. — Das Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften an der Saar. — Eine Unverschämtheit. — Eheabscheu im sozialdemokratischen Textilarbeiterverband. — Hinter verschlossenen Türen. — Gewerkschaftsgelder für Parteizwecke. — Der sozialdemokratische Landarbeiterverband. — Partei und Gewerkschaft. — Sozialdemokratische „Lyrik“. — Aus unserer Industrie: Die deutsche Textilindustrie und das Ausland, mit besonderer Berücksichtigung der Kolonien. — Die Zahl der Spindeln und Webstühle. — Deutschlands Textilindustrie im ersten Halbjahr 1911. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitslosigkeit. — Leiter: Bamberg. — Süchteln. — Aus unseren Bezirken: Aus dem Gau Vogtland. Bezirk Sachsen-Thüringen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Barmen. — Gichwege. — Forst (Lausitz). — Krefeld. — Soziale Rundschau: Die Konsumvereinstöter. — Eine maßlose Liebertreibung. — Versammlungskalender. — Bekanntmachungen. — Sterbetafel. — Literarisches.